

STAHL- UND RÖHRENWERK REISHOLZ GMBH., DÜSSELDORF-REISHOLZ

WERKMITTEILUNGEN

NR. 8

OKTOBER 1953

Ein Sommer
ging zu Ende

zu Seite 206 und 225



12 Mädchen zogen aus

das Sauerland kennen zu lernen. Sie waren 14 Tage in Eversberg und brachten dieses Bild mit. Wir mußten an das Lied von den zehn kleinen Negerlein denken und reimten:

12 nette Mädelein, die stiegen auf den Fels,
das eine mußte knipsen, da waren's nur noch elf!

Sie scheinen hier aber offensichtlich für die beschränkten Platzverhältnisse in unserer Verwaltung zu trainieren.

Eine Aufnahme vom „Kahlen Asten“, dem höchsten Berg des Sauerlandes, der das Ziel eines Ausfluges war, zeigt unsere Titelseite.

Unser Einkommen, das steuerlich noch immer sehr hoch belastet ist, kann durch ersparte Lohnsteuer vermehrt werden.

Hierfür gibt es viele Möglichkeiten, die von dem Lohnsteuerzahler in Anspruch genommen werden können. Damit nun jeder selbst feststellen kann, ob und wo eine Lohnsteuerersparnis möglich ist, sind nachstehend verschiedene Fälle aufgezählt, die zu einer Steuerermäßigung führen.

Bewußt ist im Interesse der Klarheit darauf verzichtet worden auf Steuergesetze, Verordnungen, Verfügungen und dergleichen einzugehen.

Steuerklassen:

Wichtig ist die Überprüfung der Lohnsteuerkarte, weil sich die Lohnsteuer nicht nur nach dem Einkommen, sondern auch nach der Steuerklasse richtet.

Die Steuertabelle unterscheidet drei Steuerklassen:

Steuerklasse I:

Ledige und Geschiedene unter 60 Jahre ohne Kinderermäßigung

Verwitwete unter 50 Jahre ohne Kinderermäßigung

Aus dem Inhalt: Ich sprach mit unserem Gemüseman • Was find' ich in der Fachbücherei • Ruhrfestspiele 1953 • Ungehobene Meeresschatze • Merkblatt für Urlauber • „Arbeit“ für das kleine Völkchen • Die Angestellten • Ich will Dir mal was sagen • Ferien in Hellenthal/Eifel • Lebenshaltungsindex und Lohnentwicklung • Eile mit Weile • „Raten“ Sie mal!

MEHR GELD

durch steuerfreie Beträge

Steuerklasse II:

Ledige und Geschiedene über 60 Jahre ohne Kinderermäßigung

Verwitwete über 50 Jahre ohne Kinderermäßigung

Verheiratete ohne Kinderermäßigung

Steuerklasse III:

Verheiratete mit Kindern oder solche Personen, denen Kinderermäßigung zusteht.

Die Steuerklasse III ist weiterhin unterteilt nach der Anzahl der Kinder, für die eine Steuerermäßigung zusteht.

Kinder mindern die Steuer:

Grundsätzlich müssen alle Kinder, die noch nicht 18 Jahre alt sind, auf der Lohnsteuerkarte vermerkt sein. Stichtag ist der Beginn des Kalenderjahres.

Als Kinder zählen: Alle ehelichen Kinder, für ehelich erklärten Kinder, Stiefkinder, Adoptivkinder und Pflegekinder.

Ferner alle unehelichen Kinder, jedoch nur im Verhältnis zur leiblichen Mutter.

Wenn Großeltern ihre Enkelkinder überwiegend unterhalten, weil die Eltern dazu nicht in der Lage sind, erhalten sie auch die gleiche Kinderermäßigung wie die Eltern.

Bei getrennt lebenden Eheleuten und Geschiedenen müssen die Kinder auf beiden Lohnsteuerkarten vermerkt sein.

Wenn Kinder von 18–25 Jahre ihre Berufsausbildung noch nicht beendet haben und ihre Unterhalts- und Ausbildungskosten von den Eltern übernommen werden, sind sie ebenfalls auf Antrag auf der Lohnsteuerkarte zu vermerken. Voraussetzung allerdings ist, daß diese Kinder monatlich nicht mehr als DM 66.— brutto verdienen.

In diesem Fall ist für die Änderung der Lohnsteuerkarte das Finanzamt zuständig, in allen übrigen Fällen die Gemeindebehörde.

Jeder hat Werbungskosten:

Jedem Schaffenden entstehen zwangsläufig Ausgaben, die er zur Ausübung seines Berufes und zur Erhaltung und Sicherung seines Einkommens hat.

Der Lohnsteuertarif hat hierfür schon DM 26.— monatlich vorgesehen. Erst wenn diese Kosten die vorgenannte Pauschale übersteigen, lohnt sich ein Antrag. Die Kosten sind glaubhaft nachzuweisen, besser jedoch zu belegen.

Zu den Werbungskosten gehören:

Fahrtkosten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte.

Mitgliedsbeiträge für Berufsverbände (Gewerkschaft, Refa, VDI usw.)

Ausgaben für Berufsbildung, Fachliteratur, Werkzeuge und Arbeitsgerät.

Ausgaben für Berufskleidung, Reinigung und Instandsetzung derselben.

Kosten der doppelten Haushaltsführung, wenn die Familie auswärts wohnt, der Arbeitnehmer am Arbeitsort eine Unterkunft hat und vom Arbeitgeber eine Trennungsschädigung nicht gezahlt wird.

In der Regel werden anerkannt bis zu DM 4.— tägliche Mehr-Verpflegungskosten, die Zimmermiete und eine monatliche Familienheimfahrt unter Ausnutzung der Tarifvergünstigung.

Verlorener Baukostenzuschuß, wenn hierdurch ein neuer Wohnraum geschaffen wird.

Umzugskosten nur dann, wenn mit dem Umzug kein Berufswechsel verbunden ist.

Sonderausgaben:

Privatausgaben, die der Arbeitnehmer für sich und seine Familie hat, die der Vorsorge für Wechselfälle des Lebens (Krankheit, Unfall, Berufsunfähigkeit, Alter usw.) dienen, sind Sonderausgaben. Sie betreffen nur die Person, nicht die Sache.

Im Lohnsteuertarif hat der Gesetzgeber hierfür schon DM 52.— monatlich als Pauschale vorgesehen. Wenn die

Sonderausgaben diese Pauschale übersteigen, lohnt sich ein Antrag.

Weiter sind für Sonderausgaben Höchstbeträge festgesetzt. Bis zum 31. 12. 1954 betragen diese für den Steuerpflichtigen jährlich DM 800.—, für die Ehefrau und für jedes Kind, welches auf der Lohnsteuerkarte vermerkt ist, je DM 400.—. Übersteigen die Aufwendungen den Höchstbetrag, dann ist der darüberhinausgehende Betrag zur Hälfte abzugsfähig, jedoch nur bis zum Höchstsatz von 15 Prozent der gesamten Einkünfte. Ist der Steuerpflichtige oder sein Ehegatte 50 Jahre alt, verdoppeln sich diese Beträge.

Beispiel:

Ein verheirateter Arbeitnehmer unter 50 Jahre hat im Jahr folgende Sonderausgaben:

Soz.-Vers.-Beiträge	DM	600.—
Lebens-Vers.-Beiträge	DM	216.—
Sterbeversicherung	DM	36.—
Unfallversicherung	DM	24.—
steuerbeg. Sparvertrag	DM	960.—
	DM	1836.—

Kirchensteuer DM 84.—
Abzugsfähig sind:
800.— + 400.— = 1 200.—
zusätzlich $\frac{1}{2}$ von
(1836.— ./ 1200.—)

$$= 318.—$$

$$1 518.—$$

zuzgl. Kirchensteuer 84.—
1 602.—

abzgl. Pauschale 624.—
bleiben jährl. DM 978.— steuerfrei

Als Sonderausgaben gelten:

Beiträge zur Sozialversicherung (Krankenkasse, Arbeitslosen-, Invaliden- und Angestelltenversicherung).

Höherversicherung in der Invaliden- oder Angestelltenversicherung.

Freiwillige Weiterversicherung der Ehefrau.

Beiträge zur Unfall-, Haftpflicht-, Lebens- und Sterbeversicherung.

Bausparkassenbeträge zur Erlangung von Baudarlehen.

Ausgaben zur Förderung gemeinnütziger, mildtätiger, kirchlicher, religiöser und wissenschaftlicher Zwecke (Caritas, Rotes Kreuz, Arbeiterwohlfahrt).

Schuldzinsen, Kirchensteuer und Vermögenssteuer.

Ferner:

Vor dem 1. 1. 1955 Aufwendungen für den ersten Erwerb von Anteilen an Bau-, Wohnungs- und Verbrauchergewerkschaften.

Beiträge auf Grund eines steuerbegünstigten Sparvertrages mit einer Sperrfrist von 3 Jahren, wenn die erste Einzahlung vor dem 1. 1. 1955 vorgenommen ist und fremde Mittel hierfür nicht in Anspruch genommen werden. Einzahlungen auf Grund dieses Sparvertrages sind jedoch über diesen Zeitpunkt hinaus bis Ende 1957 steuerbegünstigt.

Außergewöhnliche Belastung:

Die Kosten der Lebenshaltung sind steuerlich ohne besondere Bedeutung, da alle Steuerpflichtigen diese Ausgaben haben. Vielfach jedoch kommt es vor, daß Arbeitnehmern zwangsläufig größere Aufwendungen erwachsen, als der Mehrzahl der Arbeitnehmer gleicher Einkommensverhältnisse und gleichen Familienstandes.

Jedem Steuerpflichtigen wird eine Mehrbelastung zugemutet. Hierfür hat der Gesetzgeber eine Mehrbelastungsgrenze geschaffen, die nach Steuerklassen und Einkommen gestaffelt ist.

Sie schwankt im mittleren Einkommen zwischen 2—6 Prozent.

Wenn die außergewöhnliche Belastung diese Mehrbelastungsgrenze übersteigt, lohnt sich ein Antrag.

Beim Zusammentreffen mehrerer Fälle von außergewöhnlicher Belastung wird die zugemutete Belastung nur einmal abgezogen.

Beispiel:

Arbeitnehmer, verheiratet 1 Kind,
Steuerklasse III/1, Spätheimkehrer
Jahresarbeitslohn DM 6000.—
abzgl. Werbungskosten
und Sonderausgaben
(Pauschale) DM 936.—
Spätheimk. DM 840.— DM 1776.—
Einkommen: DM 4224.—
Gewöhnliche Belastung: 4 Prozent =
DM 133.—.

Außergewöhnliche Belastung dieses Arbeitnehmers:

1. Diätkost DM 360.—

2. Sterbefall in der Familie
(nach Abzug der Versicherungsleistungen) DM 340.—
DM 700.—
abzgl. zumutbare Belast. DM 133.—
bleiben steuerfrei: DM 567.—

Außergewöhnliche Belastungen können sein:

1. Unterhalt mittelloser Angehöriger, auch wenn keine gesetzliche Pflicht dazu besteht.

Richtsatz bei gemeinsamer Haushaltsführung monatlich DM 60.—, bei getrenntem Haushalt monatlich DM 100.—, wobei zu bemerken ist, daß das Einkommen des Unterstützten, soweit es DM 30.— monatlich übersteigt und die zugemutete Belastung abgezogen werden.

2. Krankheit und besondere Pflegekosten (Diätkost), auch der Ehefrau und der Kinder.

Richtsatz: Monatliche Pauschale DM 30.—, ohne Nachweis der einzelnen Kosten abzüglich zumutbare Belastung.

3. Beschäftigung einer Hausgehilfin, wenn folgende Voraussetzungen gegeben sind:

a) Der Steuerpflichtige oder dessen Ehegatte muß 70 Jahre alt oder körperlich hilflos sein.

b) Kriegs- und Zivilbeschädigten mit einer Minderung ihrer Erwerbsfähigkeit von mindestens 45 Prozent.

c) Witwen mit einem Kind unter 14 Jahren.

d) Steuerpflichtige mit 3 Kindern unter 14 Jahren.

Richtsatz: Monatliche Pauschale DM 50.— abzüglich zumutbare Belastung.

4. Sterbefall in der Familie.

5. Gerichts- oder Scheidungskosten.

6. Unterhaltsleistungen.

7. Teilgeschädigte oder Ostzonenflüchtlinge (Ausweis B) bis zur Höhe der Pauschale für Totalgeschädigte.

8. Aussteuer der Tochter, wenn die Aussteuer nicht aus dem Vermögen beschafft werden kann.

9. Kriegs- und Zivilbeschädigte mit einer Minderung ihrer Erwerbsfähigkeit von mindestens 25 Prozent an aufwärts.

Pauschale gestaffelt nach dem Grad ihrer Beschädigung.

10. Hinterbliebene von Gefallenen, Verschollenen und Kriegsgefangenen, wenn ihnen Hinterbliebenenbezüge zustehen, auch dann, wenn diese ruhen.

Richtsatz: Monatliche Pauschale DM 50.—.

Freibeträge für besondere Fälle:

Alle die durch den Krieg besonderen Schaden erlitten haben, können Freibeträge, die nach dem Familienstand gestaffelt sind, erhalten.

Zu diesen besonderen Fällen zählen:

Deutsche Flüchtlinge, jenseits der Oder-Neiße-Linie.

Politisch Verfolgte oder deren Hinterbliebene.

Spätheimkehrer, die nach dem 30. 9. 1948 aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt sind.

Totalgeschädigte und Vertriebene.

Ohne Nachweis der Aufwendungen gibt es folgende Freibeträge:

In Steuerklasse I DM 45.— monatl.,
in Steuerklasse II DM 60.— monatl.,
in Steuerklasse III/1 und III/2
DM 70.— monatl.,

und für jedes weitere Kind DM 5.—
monatlich mehr.

Die gleichen Freibeträge können auch diejenigen Arbeitnehmer erhalten, deren Ehegatten einer dieser Gruppen angehören.

Der Freibetrag wird jedoch nur einmal gewährt, wenn auch mehrere Voraussetzungen gegeben sind.

Die Freibeträge für besondere Fälle werden letztmalig für das Kalenderjahr 1954 gewährt.

Die aufgezählten Möglichkeiten führen in der Regel zu einem Steuerfreibetrag, der die Lohnsteuer in jedem Fall senkt. Mit der Lohnsteuer sinken gleichzeitig Kirchensteuer und Notopfer Berlin.

Dem Antrag auf Lohnsteuerermäßigung sind immer die amtlichen Unterlagen (Rentenbescheid, Bombenschadenausweis, D 2 Schein, Attest usw.) und die Ausgabenbelege beizufügen.

Sind keine Belege vorhanden, so sind die Aufwendungen glaubhaft nachzuweisen.

ICH SPRACH MIT UNSEREM GEMÜSEMANN

Es war noch winterlich. Er hatte Salat vom Großmarkt mitgebracht, DM 1.— der Kopf, ein hoher Preis, und der Einkauf war deshalb ein Risiko. Um auch die Käufer, die soviel nicht anlegen wollten oder konnten, mit frischem Grün zu bedienen, kam ein Kasten Feldsalat mit, den er für weniger als die Hälfte dieses Preises verkaufen konnte. Natürlich wurde über den teuren Kopfsalat geschimpft, aber Feldsalat! — die Arbeit mit dem Saubermachen! Nun ja, meine Frau kaufte Feldsalat. 14 Beine haben wir mittags unter dem Tisch. Der Salat schmeckte herrlich — mit etwas Sahne, Zwiebeln und was weiß ich noch für geheimen Zutaten angemacht. Wir haben ihn noch manches Mal gegessen, denn der Preis für den Kopfsalat hielt sich noch eine ganze Weile. Warum? Weil man ihn bezahlte! Es war nicht nur aus Bequemlichkeit wegen des Saubermachens, es war auch aus Bequemlichkeit wegen des Denkens, nämlich, daß der Gemüsemann dumm sein müßte, einen Preis zu senken, den er mühelos bekommt. Die Dummen waren die Käufer.

Wochen waren dahin gegangen. Die Sonne schien tageweise warm vom Himmel. Der erste Spargel? Welch eine Freude! Aber DM 3.— das Pfund! „Komm, laß uns warten“, sagte meine Frau, „3–4 Wochen lang gibt es Spargel, rund 50 Wochen warten wir darauf, dann kommt es auf eine Woche auch nicht an.“ Wie recht hatte sie. In der nächsten Woche ging er schon auf DM 1.45 herunter. Er hätte auch in der ersten Woche nicht viel mehr zu kosten brauchen, wenn die, welche sich nicht bezwingen konnten, den hohen Preis nicht bezahlt und ebenfalls gewartet hätten.

Als ich nach weiteren Wochen Blumenkohl auf dem Wagen fand, der DM 1.— je Kopf kostete, wollte ich aber nun doch wissen, wer den kauft. Es gab nämlich Sommerweißkohl, Wirsing, Möhren, Bohnen auch noch Erbsen . . . viel billiger, Kochäpfel für 15 Pfennig! Was der Gemüsemann mir antwortete, will ich hier nicht wiederholen; die Werkzeugzeitung soll niemand weh tun, aber Leute, von denen man annehmen sollte, sie hätten das Geld, waren nicht dabei. Da gibt es scheinbar nur eine Erklärung: entweder die Frauen können nicht kochen oder die Männer sind zu verschnuppt! Wer im Frühjahr Weintrauben zu essen wünscht, kann nicht erwarten, ein wohlfeiles Angebot zu finden, und wer sich zum Grundsatz macht, immer das auf dem Tisch zu haben, was die Jahreszeit nicht bringt, für den wird die Höhe seiner Einnahmen ewig eine problematische Angelegenheit sein. Daraus ergibt sich eine Konsequenz. Das Wirtschaftsleben ist heute zu einem weithin beherrschenden Faktor des Zeitablaufes geworden, deshalb zwingt es alles Geschehen unter die ihm eigenen Gesetze, also auch unsere Haushaltsführung. Da aber durch die Haushaltungen ein wesentlicher Teil des Volkseinkommens läuft, wäre es wohl langsam an der Zeit, sich darüber Gedanken zu machen, ob nicht mancher Wohlstand, welcher den Unwillen derer erregt, die da mit ihren Einkünften nicht klar kommen, durch undiszipliniertes Kaufen — also durch den Konsumenten selbst — gegründet worden ist, durch die Salat- und Blumenkohlköpfe zu DM 1.—, den Spargel zu DM 3.— und viele andere Dinge.

Als die Butterpreise vor längerer Zeit in nicht zu vertretender Weise stiegen, kauften viele konsequent nur Margarine. Das war eine wirtschaftliche Kampfmaßnahme des Verbrauchers, deren man sich im Wirtschaftsleben allgemein zu bedienen pflegt mit dem Erfolg, daß der Preis stoppte. Er wäre auch wieder heruntergegangen, wenn es nicht auch da wieder Käufer gegeben hätte, die sich ohne Butter schon am folgenden Tag verhungert auf der Straße liegen sahen, obwohl durch Jahre ihre Zuteilung 50 g je Woche war, und sie leben noch. Man sieht, zu wirtschaftlichem Denken gehören auch gelegentliche persönliche Einschränkungen, die sich gewöhnlich schon bald für alle bezahlt machen, und viele könnten besser leben!

Medebach

DIE SOZIALE TAT

Im Frühjahr tagte in Frankfurt die Union Internationale des Organismes Familiaux. Dieser Name ließe sich wohl sinngemäß übersetzen mit Internationale Vereinigung zur Pflege der Familie. Die Zeitschrift „Die Neue Schau“ berichtet darüber u. a.:

„Daß es in Belgien Kaufleute gebe, die ohne behördlichen Zwang an kinderreiche Familien zu billigeren Preisen verkaufen, setzte die Nichtbelgier in Erstaunen.“

Damit hätten jene recht, die behaupten, daß die Schaffung sozialer Verhältnisse wesentlich von der Bereitschaft jedes Einzelnen zur sozialen Tat abhängig ist.

SCHULE DER KONSUMGENOSSENSCHAFTEN

In Hamburg konnte Gustav D a h r e n d o r f, der Vorsitzende des Zentralverbandes deutscher Konsumgenossenschaften, den Schlüssel für die „Schule der Konsumgenossenschaften“ an den Schulleiter übergeben und damit ein Bildungswerk eröffnen, das seine besondere Aufgabe im Rahmen der Berufsbildung zu erfüllen hat. Die Schule wird jeweils 40 Schüler in siebenmonatigen Kursen in die Volkswirtschaft und die Gesellschaftswissenschaften einführen. Umfassender betriebswirtschaftlicher Unterricht, Sonder- und Kurzlehrgänge werden den Nachwuchs für die Verbraucherbewegung heranbilden und damit intensive Förderung der Idee der Verbraucherbewegung gewährleisten.

Aus „Wirtschaft und Wissen“, Angestelltenzeitschrift des DGB, Ausgabe Verkaufspraxis, Juli 1953.

Was find' ich in der Fachbücherei?

Technische Dynamik

C. B. Biezeno — R. Grammel
Band I, Grundlagen und einzelne Maschinenteile
Umfang 700 Seiten, 413 Abbildungen, 2. Auflage 1953

Buch-Nr. 206

Inhaltsübersicht

Kapitel I: Grundgesetze der Elastomechanik: Der Spannungszustand. — Der Verzerrungszustand. — Die Beziehungen zwischen Spannungs- und Verzerrungszustand. — Die Differentialgleichungen der Spannungen und Verschiebungen. — Das neutrale elastische Gleichgewicht.

Kapitel II: Allgemeine Theoreme*) der Elastomechanik: Variationsprinzip. — Arbeits- und Reziprozitätssätze. — Spannungsfunktionen der zweidimensionalen Spannungsprobleme.

Kapitel III: Lösungsmethoden: Rechenhilfsmittel. — Rechnerische Lösung von Eigenwertproblemen. — Diskontinuierliche Rechenmethoden. — Methoden zur mechanischen Spannungsbestimmung. — Die Seifenhautmethode. — Die elektrische Methode. — Die optische Methode.

Kapitel IV: Stab und Welle: Der Stab mit starren Einzelstützen. — Der Stab mit elastischen Einzelstützen. — Der elastisch gebettete Stab. — Die gerade Welle. Kapitel V: Feder und Ring: Der offene Ring. — Der geschlossene, statisch bestimmt gestützte Kreisring. — Das Rad. — Die Umstülpung von Kreisringen.

Kapitel VI: Platte und Schale: Die in ihrer Ebene belastete Platte. — Die Schale. Kapitel VII: Ausweichprobleme: Stab und Welle. — Feder und Ring. — Platte und Schale.

Auswahl von vertraulichen Berichten auf dem Gebiete des Eisenhüttenwesens in den Jahren 1939—1945

vom Verein dtsh. Eisenhüttenleute, Umfang 427 Seiten, 1953

Buch-Nr. 211

Hartstoffe und Hartmetalle

von Dr. phil. nat. R. Kieffer — Dr. Ing. P. Schwarzkopf — Dr. Ing. Benosovsky — Dr. phil. nat. W. Leszynski, Umfang 717 Seiten, 300 Abbildungen, 1953

Buch-Nr. 200

Aus dem Inhalt:

I. Teil: Die Hartstoffe

Einleitung und Geschichte der Hartstoffe. — Theorie der metallischen Hartstoffe. — Die Karbide und ihre Herstellung. — Die Einzelkarbide. — Die Nitride. — Die Boride. — Die Silizide.

II. Teil: Die Hartmetalle

Geschichtliche Entwicklung der Sinterhartmetalle. — Die Technologie der Hartmetalle. — Vorgänge bei der Sinterung von metallischen Hartstoffen und Hartstoff-Hilfsmetallgemengen. — Prüfung der Hartmetalle. — Eigenschaften der Hartmetalle. — Hartmetall als verschleißbarer Werkstoff. — Verwendung von Hartmetall beim Zerspanen. — Hochtemperaturwerkstoffe. — Keramische Werkstoffe (Oxyde, Silikate).

Elastizität und Festigkeit im Rohrleitungsbau

von Dipl.-Ing. Helmut von Jürgensonn, Umfang 379 Seiten, 236 Abbildungen, 2. Auflage 1953

Buch-Nr. 185

Aus dem Inhalt

I. Teil: Festigkeitsberechnung der Rohre

Allgemeine Grundlagen. — Rohrwerkstoffe und ihre Eigenschaften. — Einfluß von Druck und Temperatur auf die Rohrwand. — Die Wärmedehnung und ihr Ausgleich.

II. Teil: Elastizitätsberechnung der Rohrleitungen
Berechnungsgrundlagen. — Berechnung der Elastizität von ebenen Rohrsystemen. — Berechnung der Elastizität räumlicher Systeme. — Zusammenfassende Beurteilung der Elastizitätsberechnung.

III. Teil: Berechnung der Flansche und Flanschverbindungen

Allgemeine Grundlagen. — Elastizität innerhalb der Flanschverbindung. — Beanspruchung innerhalb der Flanschverbindung.

*) Lehrsätze

Stumpf

RUDOLF
KRAUTHEIM:

Wie REISHOLZ « würde

1. Fortsetzung

Die Nachkriegszeit und Inflation

Mit der Waffenniederlegung im November 1918 wurden gleichzeitig sämtliche Heeresaufträge zurückgezogen. Die Umstellung von Kriegs- auf Friedensbedarf ging nur schrittweise vorwärts, da auf allen Gebieten der Wirtschaft eine fühlbare Unsicherheit Platz gegriffen hatte. Die Kriegsteilnehmer strömten in die Betriebe zurück. Die Ernährungsverhältnisse, Mangel an Arbeit usw. begünstigten die ausgebrochene Revolution. Unter den Belegschaften sämtlicher Betriebe unseres Landes herrschte eine große Unruhe.

Im Zuge der verfügbaren Abrüstungsmaßnahmen wurden einzelne Pressereianlagen zerstört und die gut eingerichtete Geschloßfabrik abgebrochen.

Die dem Deutschen Reich durch den Friedensvertrag von Versailles aufgebürdeten Reparationsleistungen einerseits, der fortdauernde Druck auf die Löhne und damit auch auf die Warenpreise andererseits, führte in schnell zunehmendem Maße eine Entwertung der Mark herbei. Wenn man einen sicheren Anhalt über die Preise haben wollte, rechnete man über den Dollar um. Die Entwertung der Mark schritt so schnell voran, daß schließlich Löhne und Gehälter wöchentlich abgerechnet und ausbezahlt werden mußten, und trotzdem entsprach das Einkommen eines Facharbeiters

oder eines mittleren Angestellten am Schluß eines Monats einem Gegenwert von nur einigen Dollar. Die staatlichen Papiergelddruckereien kamen nicht mehr mit. Städte und schließlich auch die Industrie gingen dazu über, eigenes Geld zu drucken. Wenn es zum Teil nicht gelang, an fälligen Lohntagen die entsprechenden Zahlungsmittel aufzutreiben, wurden Schecks ausgeschrieben, die auf Düsseldorfer Privatbanken gezogen waren. Die Lage war nach dieser Richtung hin unhaltbar geworden, bis sich mit der Einführung der Rentenmark im Herbst 1923 die Verhältnisse wieder zu ordnen begannen.

Angliederung der AG. Oberbilker Stahlwerk*)

Die Lage des Oberbilker Werkes hatte sich während des Krieges und in der Nachkriegszeit so ungünstig entwickelt, daß eine neue Organisation dieses Betriebes erforderlich schien. Auf Veranlassung von August Thyssen erwarb die Preß- und Walzwerk AG. im Jahre 1923 die Aktien der Aktiengesellschaft Oberbilker Stahlwerk in Düsseldorf.

Preß- und Walzwerk AG. und Aktiengesellschaft Oberbilker Stahlwerk schlossen einen langjährigen Pachtvertrag, aufgrund dessen der Betrieb beider Werke von Reisholz zu führen war.

Die bisherigen Vorstandsmitglieder der AG. Oberbilker Stahlwerk, die Direktoren Junius und Küborn schieden aus. In den Vorstand der Aktiengesellschaft Oberbilker Stahlwerk wurden die Reisholzer Vorstandsmitglieder Thomas und Krautheim berufen, ersterer wurde bei dieser Gelegenheit zum Generaldirektor ernannt.

Der Anschluß des Oberbilker Werkes an Reisholz wirkte sich nach zwei Seiten hin günstig aus:

1. Erhielt die Preß- und Walzwerk AG. eine eigene Rohstahlbasis. Während Reisholz für die Presserei bisher die Stahlblöcke und auch das für die Rohrwerksbetriebe benötigte Material von auswärts beziehen mußte, konnte dieser Bedarf in Zukunft hauptsächlich durch Oberbilker gedeckt werden. Der für das Rohrwerk benötigte Stahl wurde nach Hamborn zum Auswalzen geschickt, wo er dann als Knüppelmaterial für das Rohrwerk wieder an Reisholz zurückging.
2. Hatte der Zusammenschluß dem Oberbilker Werk einen ständigen großen Hauptabnehmer gebracht und die beiden Betriebe konnten sich qualitätsmäßig auf die gegenseitigen Belange einstellen. Die bisherigen Oberbilker Fabrikate „Schmiedestücke, Eisenbahn-Radsätze und Bandagen“ wurden auch in Zukunft weiter hergestellt und durch die Reisholzer Verwaltung vertrieben.

Durch Aufnahme der Fabrikation großer nahtlos geschmiedeter Hohlkörper erfuhr das Fabrikationsprogramm der Preß- und Walzwerk AG. insofern eine wertvolle Ergänzung, als Länge und Durchmesser der gewalzten und gepreßten Produkte bisher Beschränkungen unterworfen waren, die nunmehr fortfielen.

*) Vergl. auch die Beiträge unter dem Titel „Aus der Geschichte des Oberbilker Stahlwerkes“ in den vorausgegangenen Heften.



Betriebsausbau

In den Jahren bis 1930 wurden sowohl in Reisholz als auch in Oberbilk umfangreiche Erweiterungs- und Neubauten vorgenommen. So wurden in Reisholz für die Herstellung von Röhren Reduzierwalzwerke aufgestellt, die Gas- und Siederohrjustage ausgebaut, die Kaltzieherei für Präzisionsröhren erweitert, die große Ziehpressen verlängert, die Gasschweißerei und die Mech. Werkstatt durch neue Maschinen ergänzt, eine Prüfanstalt eingerichtet und die allgemeinen elektrischen Betriebe verbessert.

In Oberbilk wurde ein großes Gebäude errichtet, in dem Pförtneraum, Laboratorium, Lohnbüro, Arbeiterspeisesaal, Kantine, Badeanstalt und außerdem Meisterwohnungen untergebracht wurden. Die große Schmiedepresse wurde verlängert, Räderschmiede und Radsatzdreherei vergrößert, das Hammerwerk erweitert, Martinwerk und Kesselhaus modernisiert und in der Mech. Werkstatt wurden erstklassige, leistungsfähige Arbeitsmaschinen aufgestellt.

Am 4. April 1926 starb der Groß-Industrielle August Thyssen, eine der überragendsten Führergestalten der deutschen Montanindustrie. Mit ihm verlor die Preß- und Walzwerk AG. ihren langjährigen Vorsitz des Aufsichtsrates. Ein Vergleich des Unternehmens vom Jahre 1911 mit dem Umfang und Zustand des Betriebes im Jahre 1926 zeigt deutlich, wie befruchtend sich der Geist dieses bedeutenden Mannes auf die Entwicklung der Preß- und Walzwerk AG. ausgewirkt hat. August Thyssen bekundete stets für die Preß- und Walzwerk AG. regstes Interesse. Er besuchte Reisholz regelmäßig und war über alle Betriebs- und Verwaltungsangelegenheiten genauestens unterrichtet. Seine zielsicheren schnellen Entschlüsse, die immer Großzügigkeit und Abgeklärtheit in allen Industrie- und Wirtschaftsfragen verrieten, trugen wesentlich dazu bei, daß aus der Preß- und Walzwerk AG. ein starkes, gesundes Unternehmen wurde.

Anstelle von August Thyssen übernahm sein Sohn, Dr. Heinrich Baron Thyssen-Bornemisza, den Vorsitz im Aufsichtsrat.

Im Oktober 1930 starb das Vorstandsmitglied, Generaldirektor Dr. Ing. e. h. Paul Thomas nach jahrelanger Krankheit. Thomas war eine unternehmende Natur. Durch seine hervorragende Persönlichkeit wurde die Entwicklung des Werkes wesentlich beeinflußt und gefördert.

In der Aufsichtsratssitzung am 16. Dezember 1930 wurde Dipl.-Ing. Wilhelm Martin in den Vorstand von Reisholz und Oberbilk berufen. Herr Martin stand seit 1913 in dem Dienst der Preß- und Walzwerk AG., und zwar anfangs als Betriebsleiter des Rohrwerkes, später als Oberingenieur und Betriebsdirektor.

Auftragsmangel und Arbeitslosigkeit

Die Gründe für den wirtschaftlichen Niedergang der deutschen Wirtschaft in den Jahren 1929 bis 1932 dürften, allgemein betrachtet, in den Auswirkungen des Versailler Friedensvertrages zu suchen sein.

Während erst versucht wurde, die Krise durch Kurzarbeit zu überbrücken, mußte schließlich zu Entlassungen von Angestellten und Arbeitern übergegangen werden.

Die Belegschaftsziffer sank im Jahre 1932 in Reisholz auf rund 1000 und in Oberbilk auf rund 200 Mann.

Nach der Machtübernahme der NSDAP. im Jahre 1933 erhielt die Wirtschaft durch die vom Staat erteilten Aufträge (Autobahn- und Straßenbau, öffentliche Gebäude, Einrichtung von Hydrierwerken, Aufrüstung) einen starken

Auftrieb. Die Arbeitslosigkeit war in etwa drei Jahren beseitigt. Die Produktion der Preß- und Walzwerk AG., die im Jahre 1932 auf ca. 27 000 Tonnen abgesunken war, stieg nunmehr von Jahr zu Jahr und erreichte im Jahre 1939 110 000 Tonnen.

Eine Neuerung von Bedeutung war die im Jahre 1934 vorgenommene Umstellung sämtlicher Öfen auf Ferngas. Auch sämtliche Öfen des Oberbilk'schen Betriebes wurden zum ausschließlichen Verbrauch von Ferngas umgebaut. Ein zwischen der Thyssen'schen Gas- und Wasserwerke GmbH. in Duisburg-Hamborn und der Preß- und Walzwerk AG. im Jahre 1931 abgeschlossener Gaslieferungsvertrag sicherte den Bezug von Ferngas. Die Umstellung erwies sich als eine erhebliche technische Verbesserung.

Im Laufe der Jahre griff der Staat immer mehr in die Belange der Wirtschaft ein. Besonders fühlbar wurden die staatlichen Maßnahmen, die zur Bewirtschaftung der wichtigsten Rohstoffe, sowie der Überwachung der Produktion der Werke führten. Zu Neubauten aller Art bedurfte es der Genehmigung der betreffenden Überwachungsstellen, so daß die nach dieser Richtung hin bisher vorhandene Freiheit der Wirtschaft vollständig aufgehoben wurde.

In Voraussicht des kommenden Wohnungsmangels beantragte die Preß- und Walzwerk AG. im Jahre 1937 über die Baugesellschaft Reisholz AG., an der sie mit über 47 Prozent beteiligt war, die Errichtung einer größeren Anzahl von Arbeiterwohnungen. Die Baubewilligung zur Errichtung dieser Häuser wurde jedoch schon damals in allen Instanzen abgelehnt, da bereits in jener Zeit ein erheblicher Mangel sowohl an Baustoffen als auch an Arbeitskräften vorhanden war.

Am 31. Dezember 1939 wurden in beiden Betrieben (Reisholz und Oberbilk) 3220 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. (wird fortgesetzt)

SELBSTVERWALTUNG IN DER SOZIALVERSICHERUNG

Selbstverwaltung in der Sozialversicherung

Aufgrund des Gesetzes für die Selbstverwaltung zur Sozialversicherung ist auch bei unserer Kasse der Vorstand und die Vertreterversammlung gewählt worden.

In den Vorstand gehören:

Arbeitgebervertreter:

Direktor August Best
Vorsitzender des Vorstandes

Arbeitnehmervertreter:

Werk Reisholz:

Josef Möller, Techn. Angestellter
Stellvertreter des Vorsitzenden
Heinrich vom Bover, Dreher
Josef Josting, Ofenmann
Friedrich Prinz, Abteilungsleiter

Werk Oberbilk:

Wilhelm Diening, Lohnbuchhalter
Friedrich Marshall, Schlosser

In die Vertreterversammlung wurden gewählt:

Arbeitgebervertreter:

Direktor Josef Uhlenbrock

Arbeitnehmervertreter:

Werk Reisholz:

Heinrich Lenz, Vorarbeiter
Josef Odendahl, Techn. Angestellter
Jakob Statz, kaufm. Angestellter
Arnold Gehlen, Dreher
Helmut Lotz, kaufm. Angestellter
Mathias Pütz, Ofenmann
Hans Benz, Kranfahrer
Johann Hartmann, Rohrwerksarbeiter
Franz Königsbaur, Horizontal-Bohrer
Josef Ridlewski, Dreher
Josef Hett, Rohrwerksarbeiter
Willi Heimannsberg, Elektriker

Werk Oberbilk:

Willi Bucker, Dreher
Willi Erkelenz, Wächter
Fritz Nießen, Werkmeister
Josef Lampenschierf, Schmied
Karl Lüder, Pfannenmann
Gustav Ilgen, Dreher

Den Vorsitz in der Vertreterversammlung führt wechselseitig im ersten Jahr der Arbeitgebervertreter Direktor Josef Uhlenbrock und im zweiten Jahr der Arbeitnehmervertreter Johann Hartmann, Rohrwerksarbeiter.

Ein Leser schrieb...

Wir hatten vom 1. Okt. 52 bis 30. 5. 53 in Reisholz dreieundzwanzig Fußunfälle mit Zehenverletzung.

Heute hab' ich es erfahren,
Arbeitsschutz ist nicht so dumm,
sieben schwere Knüppel lagen,
einer aber machte bumm!
150 Kilo landen
mir direkt auf meinem Fuß,
die den Unfallschuh erfanden,
meinen Dank und schönen Gruß!
Keinen Ausfall, keinen Kummer,
frohe Laune, klarer Blick,
Krankenbett blieb ohn' mein' Nummer.
Grüß Euch all! Erwin Futschik.



Die schwarze Kunst

Müssen sich die Drucker wundern, wenn man ihr Werk schon mal so bezeichnet? Wer unsere letzten Werkmitteilungen aufmerksam durchsieht, sollte meinen, die Jünger Gutenbergs unterhielten tatsächlich Beziehungen zu dem „Leibhaftigen“ selbst, in seiner besonderen Gestalt als Druckfehlerteufel. Allein die Redensart „er liegt wie gedruckt“ läßt auf manche nicht einwandfreie Verwendung von Druckerschwärze schließen. Darum wollen wir unsere Leser auch nicht glauben machen, die Wuppertaler hätten sich wegen einer Strecke von 3,3 km in die Unkosten einer Schwebebahnanlage gestürzt, wie sie dort in Betrieb ist. Tatsächlich beträgt ihre Länge 13,3 km.

Ferner: einen „Beinamen“ hat man nicht, weil man ihn sich nahm, der wird einem gegeben. Der Setzer nahm ein „h“ dabei und kann nun trotzdem sicher nicht sagen, was ein „Beiname“ wirklich ist (Seite 179 oben), — es wird wohl ein Druckfehler bleiben!

Wir glauben, daß dies noch nicht einmal die Streiche des Druckfehlerteufels alle sind, doch wollen wir in Zukunft besser aufpassen, damit er nicht wieder unversehens durchs Schlüsselloch der Tür in die Setzerei flutscht und dort seinen Schabernack treibt.

Mch.

Rösselsprung

Eingesandt von Friedrich Marshall, Oberbilk

DES	FREI	KES	KFIT
UN	UND	SIND	UND
HEIT	GLÜCK	NIG	PFAND
EI	TER	RECHT	!

Anfang einer Liedstrophe. Die Lösung bringen wir im nächsten Heft.

Ruhrfestspiele 1953



„Bindungen zu unserem Volke zu schaffen, um die Mächte der Zwietracht und Zerstörung zu bannen und zu überwinden, ist die schwerste, aber auch die größte und schönste Aufgabe, die uns in unserer Zeit aufgetragen ist. Dazu aber ist nötig, daß wir bei selbstverständlicher Anerkennung der Gegensätzlichkeiten in unserem Volk doch und immer wieder Kraft haben, uns im Gemeinsamen zu vereinigen. Unser Gemeinsames ist unsere Kultur. Den Zutritt zu ihr allen zu eröffnen, allen, ohne Unterschied des Standes und der Bildung, alle im Erlebnis ihrer Werke zusammenzuführen, ist der Auftrag der Ruhrfestspiele.“

Unter diesem Leitwort standen die 7. Ruhrfestspiele 1953 in Recklinghausen. Noch deutlicher wird uns der Sinn und Zweck dieser Festspiele, wenn wir einmal Rückschau halten. Im Jahre 1950 hat sich der Deutsche Gewerkschaftsbund zum erstenmal entschlossen, seinem Kulturwerk, den Ruhr-Festspielen, ein „Europäisches Gespräch“ einzufügen. Da die Ruhr-Festspiele nicht nur Festspiele unter anderen sein sollen, sondern in der geistigen Auseinandersetzung über die Grundlagen und Erscheinungsformen unserer Kultur einen besonderen Platz einnehmen, gehören Gespräche als unmittelbarste Form dieser geistigen Auseinandersetzung in ihren Mittelpunkt.

Dieses erste Gespräch, welches sich mit den Beziehungen der Arbeitnehmerschaft zur Kultur in unserer Zeit befaßte, gab den Ruhrfestspielen noch eine weitere Grundlage, als im Verlauf desselben festgestellt wurde, daß Kultur nicht eine Angelegenheit des Feiertages oder der Abendstimmung sein könne, sondern das ganze Leben trägt und durchstrahlt. Dieses wurde mit den Worten ausgedrückt, daß man Kultur nicht erwirbt oder erlernt, sondern daß man Kultur hat, indem die Kultur gelebt wird. In diesem Sinne leistet der Mann an der Werkbank einen erheblichen Beitrag zur Entwicklung unserer Kultur.

Eine solche Feststellung war nicht nur für die Festspiele von Bedeutung, sondern diese Erkenntnis ist für eine Organisation bedeutsam, die in der Meinung der Öffentlichkeit nur allzuoft lediglich als materielle Interessenvertreterin der breiten Schichten unseres Volkes angesehen wird. Solche Auffassungen jedoch sind irrig. Die deutschen Gewerkschaften, und insbesondere der Deutsche Gewerkschaftsbund seit seiner Neugründung im Jahre 1945, haben in ihrem Ringen um die soziale Neustrukturierung unserer Gesellschaft und die soziale Gerechtigkeit nicht nur den materiellen, den wirtschaftlichen und sozialpolitischen Fragen, ihre Aufmerksamkeit geschenkt, sondern in Erkenntnis der fundamentalen Bedeutung der Kultur für unser Leben gerade den Fragen der Kultur ihr Augenmerk gewidmet.

Die Ruhr-Festspiele sind ein Kulturwerk der Gewerkschaften, unlöslich verbunden mit dem Namen Hans Böckler, dem sie Herzensbedürfnis waren. Sie sind ein Beweis dafür, daß der „Materielle Interessenhaufen“, wie man schamlos manchmal die Gewerkschaften nennt, höhere Interessen und Ziele hat.

Es geht fast jedes Jahr so — hält man endlich das Programm der Ruhrfestspiele in der Hand, so ist man immer wieder überrascht über die Fülle dessen, was in wenigen Wochen in Recklinghausen über die Bühne geht. Alle schönen Künste geben sich hier

Szene aus „Turandot“



ein Stelldichein. International ist der Rahmen des Programmes. Aus vielen Ländern kommen die Mitwirkenden, die Zuschauer, Geistes- und Handarbeiter. Aus der ganzen Welt sind die Kunstwerke zusammengetragen, die auf der Ausstellung „Freizeit und Muße“ gezeigt werden. So war es in den vergangenen Jahren, so war es auch dieses Jahr. Auf dem diesjährigen Programm standen u. a. „Die Jungfrau von Orleans“, „Amphitryon“, „Turandot“ und „Das Haus der Temperamente“.

Um auch in unserem Werk eine Verbindung mit diesem Kulturwerk herzustellen, wurden den interessierten Kolleginnen und Kollegen Karten zur Verfügung gestellt. Durch diese Regelung konnten insgesamt 82 Teilnehmer den Aufführungen „Die Jungfrau von Orleans“, „Turandot“ und „Amphitryon“ in Recklinghausen beiwohnen. Es ist wohl nicht übertrieben, wenn festgestellt wurde, daß die Teilnahme für alle ein Erlebnis gewesen ist. Wollen wir die Hoffnung aussprechen, daß diese „Kulturtag der Arbeit“ den schaffenden Menschen noch lange erfreuen, um ihn auf diesem Wege mit den Kulturgütern der Völker in enge Verbindung zu bringen.

Lotz



Elfriede Kuzmany (Alkmene) und Hannsgeorg Laubenthal (Jupiter)
in „Amphitryon“

Wichtiges mit wenig Worten

Ein Buchverzeichnis

der Unterhaltungsbücherei kommt in Kürze im Werk Reisholz zur Verteilung. Neuanschaffungen werden dann jeweils durch Nachträge bekanntgegeben. Wir möchten alle Leser bitten, dieses Verzeichnis dann gut aufzubewahren.

Bei dieser Gelegenheit sprechen wir nochmals den Wunsch aus, die Bücher schonend zu behandeln, damit der Abgang so gering wie möglich gehalten werden kann.

Die Ausgabezeiten sind wie folgt:

Montag und Donnerstag
von 11.00—13.00 Uhr für alle Angestellten
von 13.30—16.30 Uhr für alle Arbeiter
Es wird um Einhaltung dieser Zeiten gebeten, damit eine reibungslose Ausgabe gewährleistet wird.

Wie war das doch —

mit den Manuskripten? Wir wiederholen die Notiz aus Nummer 6 der Werkmitteilungen. „Wenn sie uns mit der Maschine geschrieben übersandt werden, soll bitte folgendes beachtet werden: Format DIN A 4, anderthalbzeilig und nur einseitig beschrieben. Handgeschriebene Manuskripte brauchen nur einigermaßen leserlich zu sein; sie werden in jedem Fall in die für die Druckerei nötige Form gebracht.“

Die Winterarbeit

der Volkshochschule und der Verwaltungsakademie Düsseldorf hat wieder begonnen. Der DGB legte uns ebenfalls sein Schulungsprogramm auf den Tisch. Damit wird eine Auswahl von einigen hundert Kursen, Vorträgen und sonstigen Veranstaltungen geboten, die jeglicher beruflichen oder außerberuflichen Neigung Rechnung trägt. Soweit es sich um Arbeitsgemeinschaften oder Vortragsreihen handelt, bringen auch die nächsten Wochen noch laufend den neuen Beginn solcher Veranstaltungen, so daß eine beabsichtigte Teilnahme durchaus nicht in jedem Falle an den Semesteranfang gebunden ist. Bei der Bedeutung, die die Erwachsenenbildung in unserer Zeit mit ihren schnell wechselnden Problemen und Aufgaben hat, soll ein Hinweis auf die Möglichkeiten, sich mit einer fremden oder wenig vertrauten Materie bekannt zu machen, hier nicht fehlen. Vorlesungsverzeichnisse können bei der Sozialabteilung eingesehen werden.

Die Betriebskrankenkasse

macht ihre Kranken darauf aufmerksam, daß die Ausgehzeiten, soweit vom Arzt nicht anders verordnet, für die Wintermonate auf

9—11½ und von 14—18 Uhr
festgesetzt sind.

Ein See, der tausend Meter lang, tausend Meter breit und tausend Meter tief ist, faßt genau einen Kubikkilometer Wasser; das ist eine Milliarde Kubikmeter.

Wieviel Wasser aber enthalten alle Ozeane zusammen? Man hat dies ungefähr errechnet und kam auf die gewaltige Zahl von 1320 Millionen Kubikkilometer Wasser, das ist eine Trillion und 320 000 Billionen Kubikmeter Wasser. Ein Zahl mit 18 Nullen!

Die Schätze dieser Ozeane sind unermesslich. Da sind zunächst die Salz-mengen. Ein einziger Liter Meerwasser enthält 35 Gramm Salze, Chlormagnesium (4 Gramm), Chlorsoda (17 Gramm), Magnesiumsulfat (11 Gramm). Insgesamt enthält das Weltmeer 22 Millionen Kubikkilometer Salze. Das ist so viel, daß man die ganze Erde mit einem 47 m dicken Salz-mantel überziehen könnte.

Das Gold, das in winzigsten Partikeln im Meer herumschwimmt, hat manchen verlockt, ein nicht zu umständliches Verfahren zu seiner Gewinnung zu erfinden. Der Präsident des früheren Kaiser-Wilhelm-Instituts, Prof. Haber, wollte nach dem ersten Weltkrieg mit aus dem Meer gewonnenem Gold die deutschen Reparationskosten in Höhe von 130 Milliarden Goldmark (50 000 Tonnen Gold) bezahlen.

Eine Kleinigkeit, wenn man bedenkt, daß im Meer über zweieinhalb-mal so viel Gold herumschwimmt: Acht Milliarden Tonnen. Leider gibt es bis heute kein Verfahren, das einfach und billig genug wäre, die Goldgewinnung lohnend zu machen, obwohl die acht Milliarden Tonnen Gold im Meerwasser einen Wert von 30 000 Billionen Mark, gleich 30 Millionen Milliarden haben.

Das sind durchaus keine Phantasiezahlen. In den USA. hat bereits die Chemical Comp. eine Wassermenge von 2,5 qkm chemisch untersucht und gefunden, daß man daraus 2,5 Millionen Tonnen wertvolle Rohstoffe gewinnen könnte, die einem Werte von 73 Millionen Dollar entsprechen.

Silber fand man in den 2,5 qkm Meerwasser in einer Menge von 1300 Kilogramm, so daß danach im Weltmeer gegen 700 Milliarden Kilogramm Silber herumschwimmen, eine Menge, die ausreichen würde, das Geld der ganzen Welt mehrmals in gute Silbertaler zu schlagen.

Metallisches Magnesium könnte man aus dem Weltmeer 1300 Millionen Tonnen gewinnen. Die Alliierten haben im letzten Krieg dieses für den Flugzeugbau unentbehrliche Material tatsächlich zum Teil dem Wasser entrissen.

85 Millionen Tonnen Brom soll das Meerwasser enthalten. Seit einem Vierteljahrhundert wird dieser für die Industrie wichtige chemische Grundstoff aus dem Meer gewonnen. Die erste Seewasser-Bromfabrik, ein amerikanisches Schiff, verarbeitet jede Stunde 1,5 Millionen Liter Meerwasser; später wurden auch stationäre Fabriken gebaut.

Kupfer dürfte in einer Menge von 10 bis 13 Milliarden Tonnen im Meer zu finden sein. Weil unsere Kupfervorkommen nicht unerschöpflich sind, werden wir auch dieses Metall in Zukunft aus dem Meer gewinnen müssen. Pdwtt.

Ungעהobene
Metallvorkommen
im Meer

Merkblatt für Urlauber

Wenn ein großes Industrieunternehmen wie das unsrige seinen Angehörigen einen 14tätigen Erholungsaufenthalt an irgend einem schönen Flecken Deutschlands ermöglicht, so ist das eigentlich noch nicht etwas überaus Seltenes oder Besonderes. Hunderte anderer Betriebe handeln genau so und ein Großteil aller Erholungssuchenden kommt heute tatsächlich über die Sozialeinrichtungen der Werke an die Ferienorte. Das wissen wir alle und nehmen es gelassen, ja ich möchte bald sagen gleichgültig zur Kenntnis wie die Tatsache, daß eben um 13 Uhr Mittagspause und bald darauf Feierabend ist. Es ist verständlich, denn wir leben alle unseren eigenen gesteckten Zielen und sehen kaum, was abseits von uns am Wege steht.

Erst wenn wir uns selbst in den Wirkungsbereich dieses Sozialwerkes versetzt sehen, öffnet sich unser Blick dafür. Da wird dann diskutiert, ob dieser oder jener Kollege auch schon „an der Reihe“ wäre. Da hält man gegeneinander: Dienstzeit im Betrieb, Alter, Bedürftigkeit, letzte Erholungsreise usw. Böse Zungen bringen auch eventuelle gute Beziehungen zum Betriebsrat oder zur Sozialabteilung damit in Verbindung. Was da auch gesagt werden mag, sind wir einmal ehrlich, gebrauchen können wir die Erholung alle nach einem Jahr harter Arbeit in unserem Werk. Und die Ideallösung wäre wohl, wenn jeder in jedem Jahr fahren könnte, wie es seine Urlaubszeit und sein Haushaltetat erlauben.

Wenn wir nun zu den Glücklichen gehören, die in diesem Jahr solch eine Fahrt antreten oder bereits angetreten haben, da sollten wir uns doch eines zum Grundsatz machen. Wir wollen uns erholen, folglich lassen wir alles Unangenehme und Böse zu Hause. Dazu gehören: häusliche Sorgen, Ärger, betriebliche Differenzen, jedwede Art von Dünkel

usw. Wenn wir dortselbst Kritik üben, sei es an den örtlichen Verhältnissen oder am Sozialwerk, das uns diese Erholung ermöglichte, dann wollen wir bedenken, daß Kritik zwar gut und befruchtend ist, doch dürfen wir nicht nur dem Schlechten und Unvollkommenen Ohr und Mund leihen, sondern wir müssen auch dem Guten zu seinem Recht verhelfen. Die Miesmacher unter uns, die überall einen Stein des Anstoßes finden, müssen wir dahingehend zurechtweisen, denn ein schlechtes Vorurteil dämpft die gesamte Urlaubsvorfreude und beeinträchtigt den Urlaub selbst um ein Beträchtliches.

So erging es uns, als wir vor einiger Zeit voller Erwartung in Rotensol im Schwarzwald aus dem Bus stiegen. Unsere Vorgänger, unter denen scheinbar die Miesmacher die Oberhand hatten, empfingen uns mit dem mitleidigen Lächeln eines Landers, der seine Ablösung im Erdloch der vordersten Linie empfängt. Es blieb in ihren Augen kaum etwas, das gut war: sei es Verpflegung, Unterbringung oder die Gastfreundlichkeit der Wirtsleute. Ziemlich deprimiert begannen wir also unseren Urlaub. Durch dieses deprimierende Vorurteil wurden wir nun natürlich auch alle sehr kritisch. Aber gottlob, schon am zweiten Tag wurde unsere Stimmung grundlegend besser. Es stellte sich heraus, daß nur der kleinste Bruchteil von all den vorausprophezeiten, schlechten Dingen festen Grund und Boden hatte. War etwas nicht ganz nach unserem Wunsch, so wurde dies dem Wirt gemeldet und dieser sorgte immer für prompte Erledigung oder Abstellung. So herrschte bald zwischen jedem Gast und dem Wirt ein herzliches Einvernehmen, das auch bis zu unserer Abfahrt durch nichts mehr getrübt wurde. Voraussetzung für das gute Einvernehmen ist aber nicht nur die Haltung des Wirtes uns gegenüber, sondern auch im umgekehrten Falle unser Verhalten in seinem Haus. Wer da glaubt, nun für 14 Tage einen Freibrief für Rowdianieren übelster Art zu haben, der muß damit rechnen, daß er sehr unangenehm anstößt.

Es sei hier nichts gegen einen guten Rausch gesagt, den man sich dort besonders gern aus 50prozentigen Schwarzwälder Spezialitäten holt; der gehört unbedingt mit zu einem richtigen Urlaub. Wer jedoch in seinem Rausch Dachrinnen abmontiert, Glastransparente einschlägt oder sich gar die Füße im Schankbüfett waschen will, der gehört nicht dorthin und es wäre schade um jede D-Mark, die unser Werk dafür opfert.

Beherrzigen wir dies und genießen wir unseren Urlaub, denn er kommt letzten Endes doch nur uns selbst zugute.

Herbert Kröll, Wärmestelle Reisholz

„Arbeit“ für das kleine Völkchen

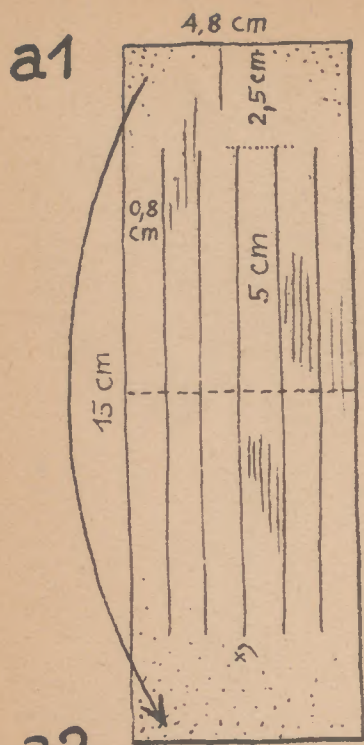
Regentage haben es in sich. Zwar führt die Schule unsere Kinder für einige Stunden aus dem Haus, und die Schulaufgaben beanspruchen einen weiteren Teil des Tages, aber was dann? Die kleine Gesellschaft wird schnell zu einer Nervensäge für die Mutter und doch darf sie sich nicht überwältigen lassen. Was sich da äußert, ist das Verlangen nach spielerischer Betätigung, wobei gerade das Gestalten für die Entwicklung des Kindes von besonderer Bedeutung ist. Wenn die Phantasie in den Augen der Erwachsenen Purzelbäume schlägt, bereitet sich der Boden für die Beweglichkeit des Geistes und den Ideenreichtum späterer Jahre. Spielzeug, das selbst etwas tut, wird daher nie so befriedigen wie die Dinge, mit denen man was tun kann. Welche Liebe zeigen Kinder oft zu den schäbigsten Puppen, die man so richtig knudeln kann, und wer hätte nicht schon entsetzt im Wohnzimmer Züge aus Briketts gefun-

den? Und was man mit Knete alles machen kann, dabei kostet sie nicht mal sehr viel! An all dies sollte man denken, denn schon bald werden Wunschzettel für das Weihnachtsfest geschrieben, und Vater und Mutter beginnen zu überlegen, was auf dem Gabentisch erscheinen soll. „Einfach aber gediegen“ sei hier stets der Grundsatz. Bei der Spielzeugfabrikation wird an das Kind gedacht, aber auch an — den Umsatz. Das sollte uns wachsam und kritisch machen. Durch den grauen November möge der dieser Nummer beiliegende Bastelbogen helfen. Vielleicht erzeugt er daheim jene eigenartige vorweihnachtliche Stimmung, die wir aus unserer Jugend noch in so schöner Erinnerung haben, die aber heute rührige Geschäftsleute in blindem Eifer zerstören, indem sie weihnachtliche Symbole schon Anfang Dezember für Zwecke der Reklame auf die Straße zerren.

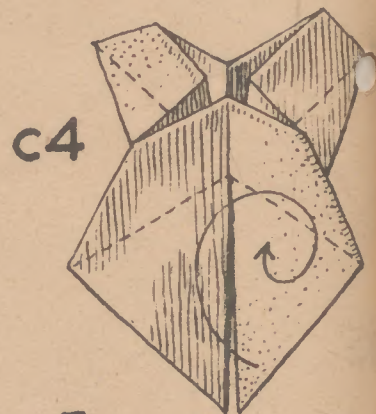
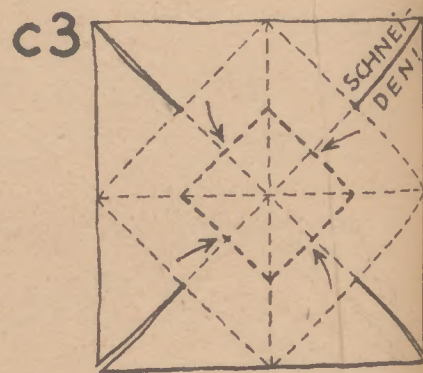
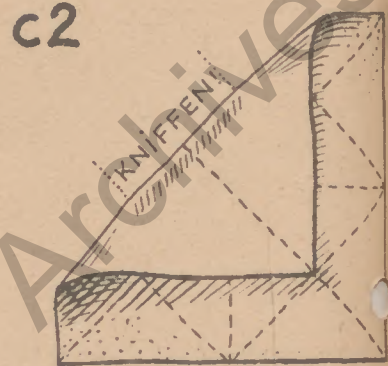
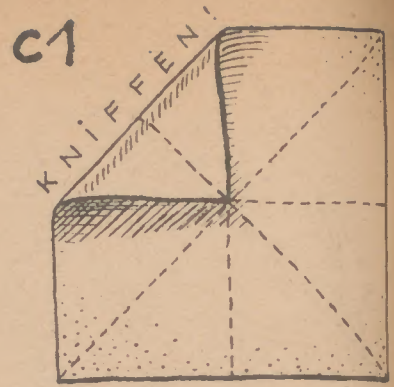
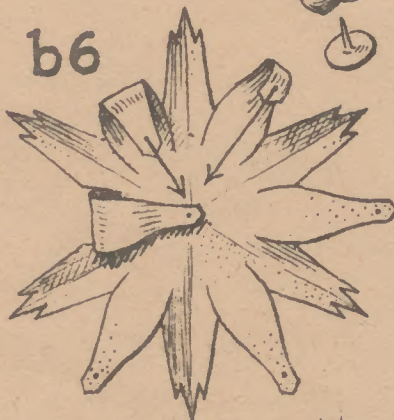
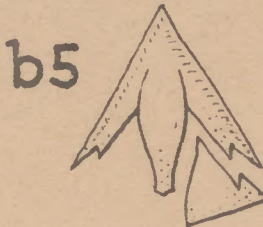
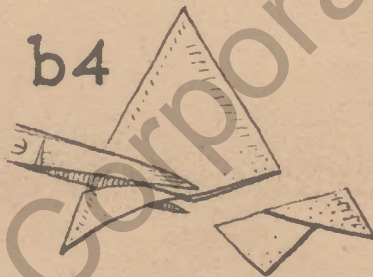
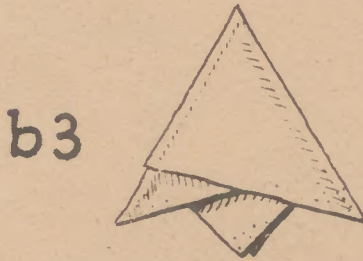
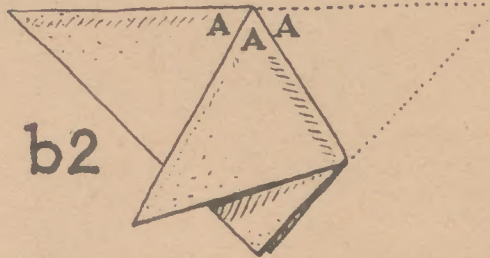


NOCH MEHR BAUMSCHMUCK AUS PAPIER

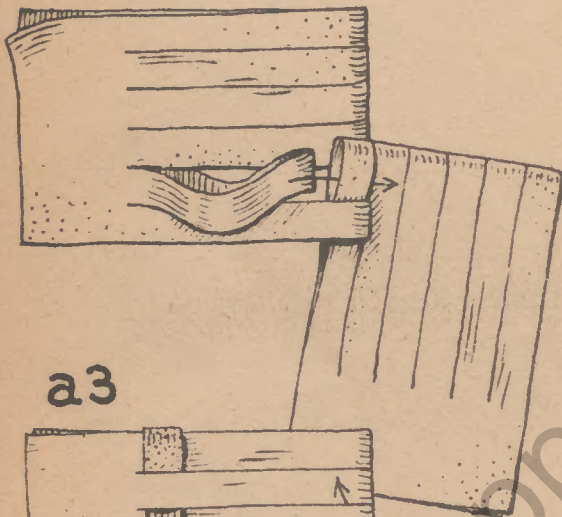
Welche Fülle von Möglichkeiten für kleine, feine Hände steckt in buntem Glanzpapier, vor allem, wenn wir zwei oder mehr Farben zugleich verwenden! Manche Ziergebilde dieses Werkbogens sind am schönsten aus gegeneinander geleimtem Silber- und Goldpapier zu machen. Sie haben dann einen festlichen Schimmer.



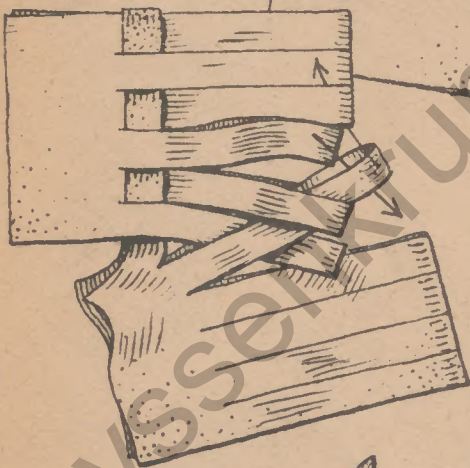
*) MITTLERER EINSCHNITT KANN WEGBLEIBEN



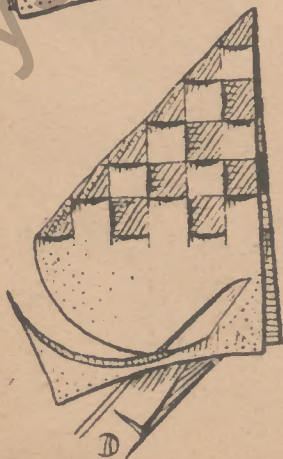
a2

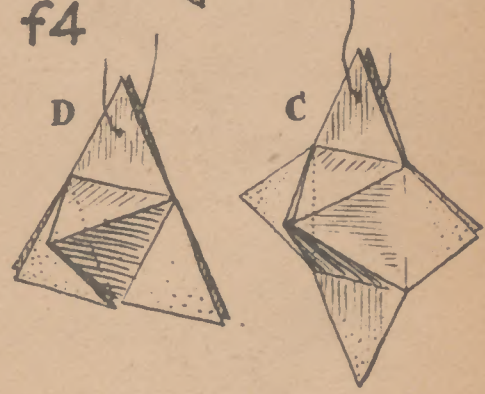
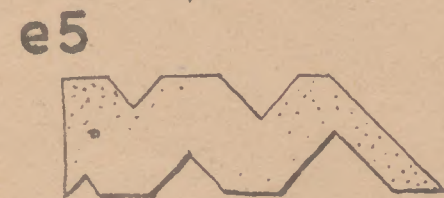
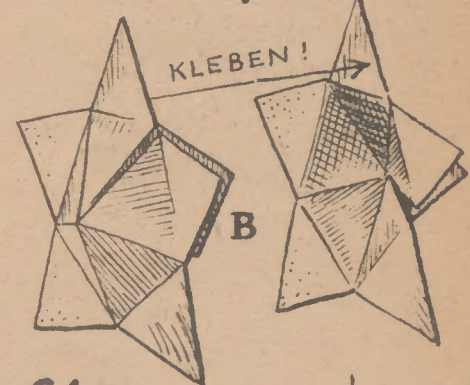
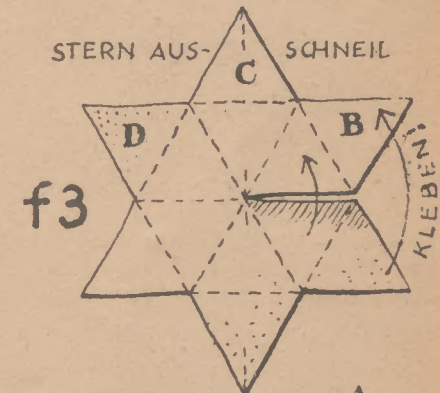
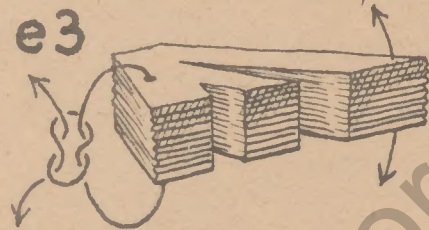
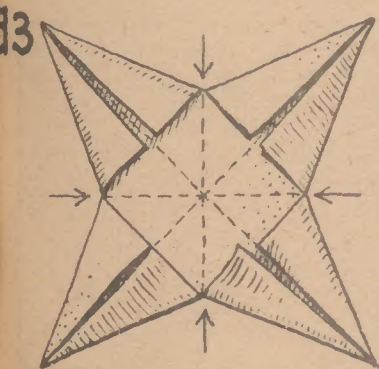
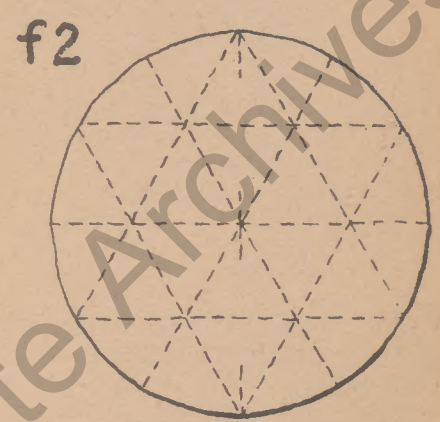
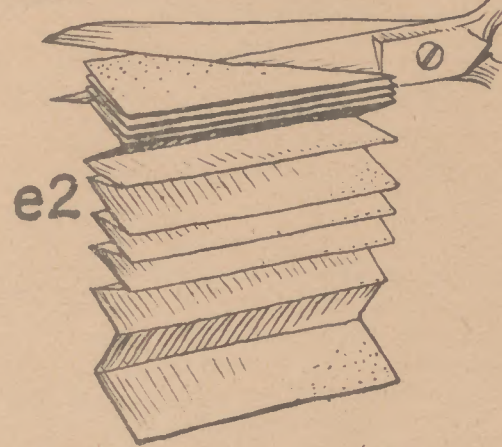
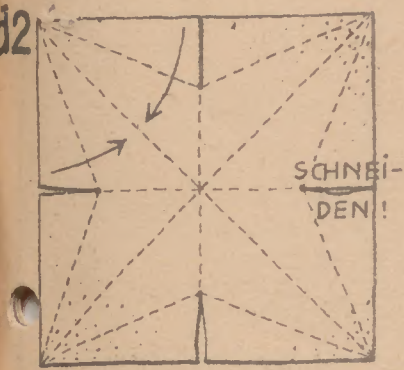
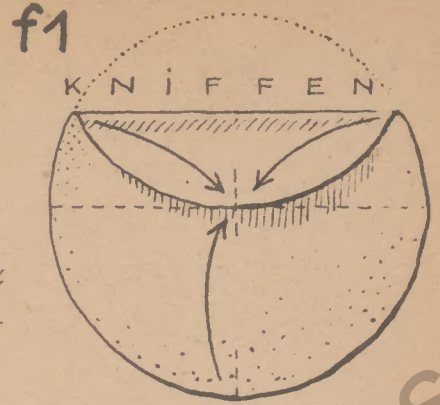
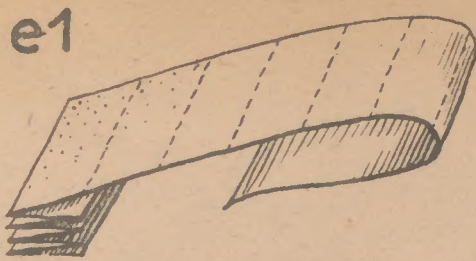
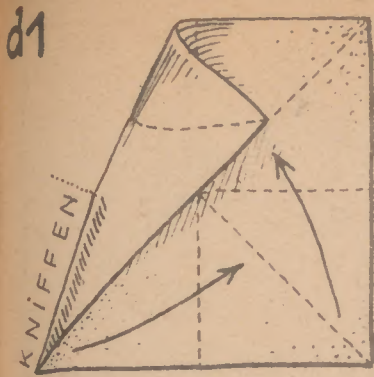


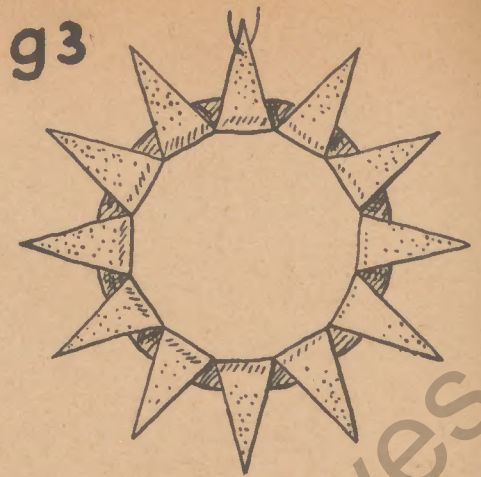
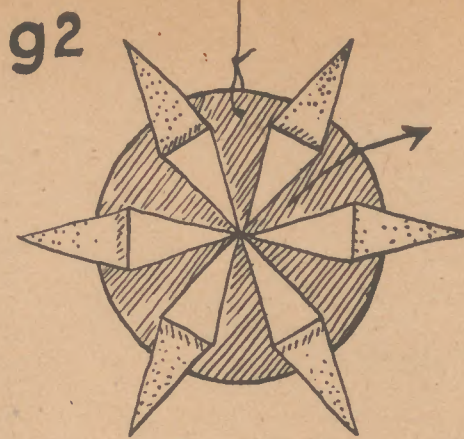
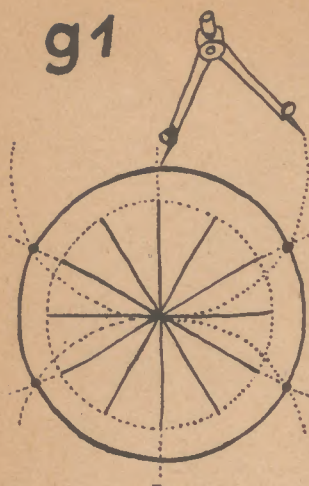
a3



a4







Glanzpapier für Faltarbeiten darf nicht zu dünn sein, aber auch nicht so dick, daß die Farbe beim Umknicken aufspringt. Die Größen unserer Beispiele sollen frei gewählt werden. Ebenso die Einzelformen der Strahlen usw.; dabei achten wir stets auf klare harmonische Verhältnisse, schneiden in einfachen Zügen und lassen genug Papier stehen. An den gestrichelten Linien der Zeichnung wird nur gefaltet.

HERZTÄSCHCHEN (a). Damit die witzige Flechterei wohl-gelngt, müssen die beiden verschiedenfarbigen Papierstücke geschmeidig und glatt sein. Die bei a1 angegebenen Maße sind nur ein Beispiel. Die Einschnitte — von der Mitte gemessen ein bißchen tiefer als die ganze Breite — machen wir recht genau, möglichst mit Eisenlineal und scharfem Messer. Schneiden wir mit der Schere in das bereits gefaltete Blatt (a2), so müssen wir es sehr fest halten, damit es nicht verrutscht. Die Halbkreisform (a4) können wir getrost gemeinsam schneiden. Zuletzt kleben wir einen Henkel aus dünnem Karton ein (Titelbild).

PARADIESVOGEL. Zu diesem schönen Schmuckstück kann man gutes, weißes Papier benützen, das man vor dem Falten nach Wunsch leicht bemalt. Zwei gleich große Quadrate werden fächerartig gefaltet, dann wird der Schwanzansatz mit Faden abgebunden, der Kopf verklebt und zugeschnitten, endlich das Flügelpaar durch den Rumpf hindurch festgemacht.

BLÜTENSTERN (b). Wie die mannigfachen Faltsterne der Werkbögen E2 und E3 ist auch die Blüte ein Faltschnitt mit 4, 6, 8, 12 oder 16 Strahlen. Für 6 oder 12 Strahlen müssen die Winkel A der Zeichnung b2 einander gleich sein. Die Einschnitte in beliebigen Formen machen wir sehr tief (b5), damit jedes zweite „Blütenblatt“ elegant nach der Mitte gebogen und dort aufgespießt oder angeklebt werden kann.

LEUCHTER (c). Dieser gar nicht schwierige „barocke“ Stern sieht auch am Christbaum prächtig aus, besonders dann, wenn er aus gegeneinander geleimtem Gold- und Silberpapier entstanden ist. Bei c4 wird die Mitte eingedrückt: die Ecken werden herabgeschlagen.

GOLDKUGEL (Titelbild). Das Zusammenstecken dreier Kreisscheiben lernen wir aus dem Werkbogen F5. Nun brauchen

wir nur noch sämtliche Kanten in gleichen Abständen gleich tief einzukerben und umzuknicken — und ein auffallend schöner Goldball ist entstanden.

DOPPELSTERN (d). Das stark räumlich wirkende Gebilde kann mit den Strahlen hintereinander (Titelbild) oder zwischen-einander (d5) angeordnet werden. Noch besser hält es zusammen, wenn man die mittlere Spitze (d4) wie beim Leuchter (c4) einknickt. Die Perlen bindet man recht stramm.

FÄCHERSTERN (e). Der in allerlei Abwandlungen verbreitete Ordensstern gehört zum schönsten Baumschmuck. Auch aus Metallfolie, z. B. Stanniol, können wir ihn formen. Wichtig ist, daß wir die Falten haargenau sauber legen — am besten vorher einteilen (e1) — und die Schnitte nicht am gesamten „Paket“, sondern in einzelnen Schichten machen (e2). Bei e5 sind einige Muster aus Hunderten dargestellt. Je tiefer wir schneiden, desto weniger Falten sind nötig. Schneiden wir gar nicht ein, dann entsteht eine strahlende Sonnenscheibe.

SPRUCHBAND. Ein langer nicht über 2 cm breiter Streifen durchscheinenden, weißen Papiers wird mit feierlichen Buchstaben bunt beschrieben und eng zusammengerollt aufbewahrt. Am Christbaum fällt er dann in zierlichen Locken und Spiralen.

KRISTALLE (f). Neben den aus der Geometrie bekannten Papiermodellen von Kristallformen und Raumsternen, die man zu Laternen verwenden kann, gibt es auch die umseitig abgebildeten Zehn-, Acht- und Sechsfächner aus gleichseitigen Dreiecken (mit oder ohne Strahlen), die jedes kleine Kind aus zwei Kreisscheiben falten, schneiden und kleben kann.

RINGSTERN (g). Auch diese beliebte Form ist sehr einfach. In g1 sind die Hilfslinien eingepunktirt, die wir mit dem Zirkel zu schlagen haben, um den Kreis in sechs gleiche Teile zu teilen. Acht erhalten wir aus dem Quadrat (c1, d1). Aus Silber- und Goldpapier ist der Stern am schönsten, einerlei, ob wir die Zacken alle nach einer Seite umschlagen (g3) oder abwechselnd nach vorn und hinten (Titelbild),

GIRLANDEN, FLECHTFIGUREN (z. B. Titelbild rechts) und allerlei reizvolle Kordeln aus 2 bis 15 schmalen, bunten Papierstreifen lernen wir aus den Werkbögen K2 und E4.



Urheber dieses Werkbogens ist Walther Häußermann, Stuttgart

Die Werkgemeinde ist ein freier Zusammenschluß, sie will das handwerkliche Tun beleben, die schöpferischen Kräfte im Menschen wecken und zugleich nützliche Dinge durch eigenes Zupacken schaffen helfen. Ihre Arbeitsgebiete sind: Haus, Wohnung, Hausrat, Kleidung und Gewebe, Kunsthandwerk, Spielzeug, Garten- und Küchenpflege. Ihre Mittel sind: Veröffentlichungen, Lehrgänge, Ausstellungen und dergl. Bärenreiter-Druck Kassel

Die Angestellten

Wilhelm Biedorf (DGB) schreibt:

Es gibt mehr als drei Millionen Angestellte in der Bundesrepublik. Sie bilden mit ihren Familienangehörigen einen zahlenmäßig sehr bedeutenden Teil der Gesamtbevölkerung. Aber nur erstaunlich wenige Außenstehende haben einen genauen, nicht schon an der Oberfläche der Geschehnisse endenden Einblick in das Leben, die Arbeit und das Denken der Angestellten.

Die Angestellten bildeten eine bevorzugte Arbeitnehmergruppe. Der Staat gestand ihnen in der Sozialversicherung Sonderorganisationen und Sonderrechte zu, weil die offizielle Staatspolitik die Solidarität der Angestellten mit den Arbeitern möglichst verhindern wollte. Der „soziale Aufstieg“ der Kinder in die Angestelltenschaft wurde von vielen Arbeitern gern gesehen und vielfach unter Opfern gefördert. Die Arbeit im Büro war meistens angenehmer als die Arbeit in den Werkstätten. Die Entfernung zum „Prinzipal“ war für den Angestellten kürzer als für den Arbeiter. Das galt in räumlicher Hinsicht; denn der Arbeitsplatz des Angestellten lag dem Chefbüro näher als der Arbeitsplatz des Arbeiters, es galt auch von einigen Attributen des gesellschaftlichen Ranges. Die kleinen Unternehmen beschäftigten nur wenige Angestellte. Die enge räumliche Zusammenarbeit mit dem Unternehmer war eine Selbstverständlichkeit. Ebenso selbstverständlich war es, daß der Unternehmer auf diese Mitarbeiter Teile seiner Funktionen delegierte, und zwar Arbeitgeberfunktionen und Unternehmerfunktionen. Daß die Arbeitsleistung dieser Angestellten besser entlohnt wurde als die der Arbeiter in den Werkstätten, ist einleuchtend. Aus der Gesamtzahl der über die vielen Unternehmen verteilten wenigen Angestellten bestand „die Angestelltenschaft“. Es ist verständlich, daß ihr sozialer Rang höher eingeschätzt wurde als der der Arbeiterschaft. Er war es ja tatsächlich auch, wenn man annimmt, daß er vom Einkommen und den Möglichkeiten einer besseren Lebensführung abhängig ist.

Aus dieser Zeit und aus den herrschenden Ansichten dieser Zeit haben sich viele Urteile und Fehlurteile über die Angestellten bis in die Gegenwart hinein erhalten, die den Wandel der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedeutung der Angestelltenschaft ignorieren. Die in großen Teilen eines Volkes verbreiteten Auffassungen haben ein zähes Leben. Sie passen sich immer nur zögernd den neuen Tatsachen an. Der „Standesdünkel“ ist kein Merkmal der Angestelltenschaft. Von ihrer „soziologischen Eigenständigkeit“ sprechen die Angestellten nicht. Das tun nur einige „Angestelltenführer“, um die von ihnen geschaffene gewerkschaftliche Sonderbündelei am Leben zu erhalten.

Es gibt Hunderte von Angestelltenberufen

Niemand kann „von Beruf“ Angestellter sein. Es gibt eine sehr große Zahl von Angestelltenberufen. Und in jedem einzelnen Beruf gibt es noch eine bunte Vielfalt von unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen. In keinem anderen Beruf und in keiner anderen Arbeitnehmergruppe ist die Vielgestaltigkeit und die Unterschiedlichkeit so groß. Auch die großen Ordnungsbegriffe „Kaufmännische Angestellte“, „Technische Angestellte“ und „Verwaltungsangestellte“ umschließen noch jeder für sich ein umfangreiches Berufsregister. Außerdem gibt es viele Nebengruppen, die nicht

in diese Einteilung hineinpassen. Zudem sind die Grenzen zwischen den Tätigkeiten auf kaufmännischem und technischem Gebiet nicht immer klar abgesteckt. Oftmals muß kaufmännisches Wissen durch technisches Wissen ergänzt werden, bevor eine bestimmte erforderliche Leistung überhaupt möglich ist. In allen Fällen ist eine wesentliche Erweiterung der in der üblichen Berufsausbildung erlangten Kenntnisse vonnöten, um eine gutbezahlte Stellung ausfüllen zu können. Die Erweiterung betrifft dann fast immer Einzelgebiete aus der Fülle des breiten allgemeinen Berufswissens. Die meisten gutbezahlten Angestellten sind Spezialisten.

Die Vielzahl der Berufe ist eine der wichtigen Tatsachen, mit denen die Planung jeder gewerkschaftlichen Angestelltenarbeit rechnen muß. Die Bindungen an den Beruf, die Bedeutung der Berufsausbildung, die Leistungsfähigkeit und die Berufserfahrung der Spezialisten sind im allgemeinen bei den Angestellten stärker betont als bei den Arbeitern. Wer das übersieht — oder wer es weiß, aber nicht beachtet —, wird die Angestellten nicht in wünschenswert großer Anzahl für die Gewerkschaftsarbeit gewinnen. Während der letzten Jahre sind leider in vielen, leicht nachweisbaren Fällen solche Notwendigkeiten übersehen worden.

Der Schablonenbegriff Angestellter stimmt mit der Wirklichkeit schon seit hundert Jahren nicht mehr überein. Die Verantwortungsbereiche der Angestellten sind von sehr unterschiedlicher Größe. Von der Verantwortlichkeit für Prosperität oder Niedergang großer Unternehmen und für die Wirtschaftlichkeit oder die Unwirtschaftlichkeit von Betrieben und Betriebsabteilungen, für einwandfreie Qualität oder mangelhaften Ausfall der Produktion, führen viele Zwischenstufen bis zu der Verantwortlichkeit für die ordentliche Erledigung kleinster Aufgaben, die nach dem Angestelltenversicherungsgesetz als Angestelltentätigkeiten gelten.

Hier entsteht auch die Problematik, die für die gewerkschaftliche Angestelltenarbeit darin begründet liegt, daß die Angestellten in vielen Fällen Vorgesetzte der Arbeiter sind — man denke nur an die technischen Angestellten in den Betrieben — und daß viele Angestellte bei ihrer Arbeit in den Betrieben und Verwaltungen den Weisungen anderer Angestellter zu folgen haben. Diese Schwierigkeiten überwindet eine Gewerkschaftsleitung nicht, die vor ihnen die Augen schließt.

Es kommt darauf an, die gemeinsamen Interessen einwandfrei zu bestimmen, die Sonderinteressen in besonderen Arbeitsgruppen behandeln zu lassen und dann gewissenhaft zu prüfen, ob und wie sie in die allgemeine Gewerkschaftspolitik eingeschlossen werden können. Die Gewerkschaften bejahen alle vernünftigen Bestrebungen, die sich darauf richten, die Produktivität zu steigern. Sie müssen deshalb auch eine moderne Organisation der Betriebe bejahen, die ohne Überordnung und Unterordnung undenkbar ist. Die Gewerkschaften fordern eine den Leistungen und den Verantwortlichkeiten entsprechende Regelung der Gehälter und Löhne. Bei solchen Voraussetzungen sollte die Abstimmung der berechtigten Interessen der Angestellten aller Verantwortungsbereiche keinen unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnen.

UNSERE JUBILARE

40 jähriges Jubiläum



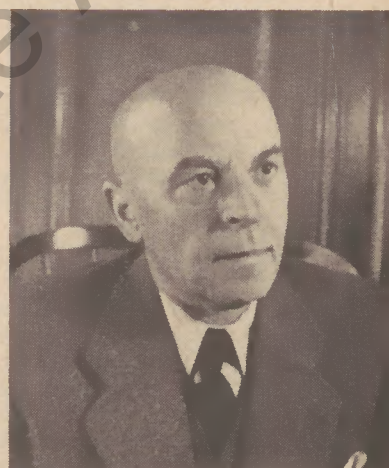
Peter Glowacki

Maschinist
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 27. 6. 12



Johann Adams

Kranfahrer
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 1. 10. 13



Wilhelm Bode

Prokurist
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 1. 10. 13



Georg Braun

Dampfkranführer
Werk Oberbilk
Eintrittsdatum: 13. 9. 13



Leo Pomp

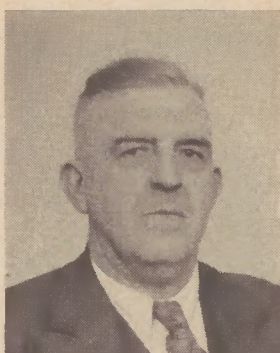
Rep.-Schlosser
Werk Oberbilk
Eintrittsdatum: 24. 9. 13



Paul Paduch

Magazinarbeiter
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 23. 10. 13

25 jähriges Jubiläum



Heinrich Lievenbrück
Motorenwärter
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 16. 7. 25



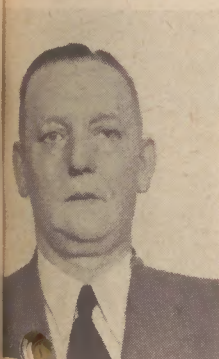
Martin Holzberg
Masch.-Arbeiter
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 12. 8. 25



Engelbert Sauerzapf
Meister
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 7. 6. 26



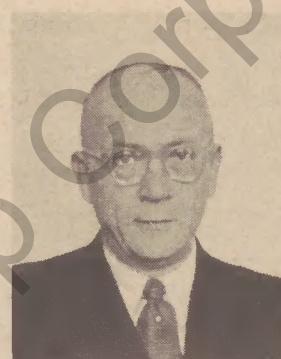
Heinrich Stefes
Elektrokarrenfahrer
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 10. 6. 26



August Lücking
Rohrwerksarbeiter
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 14. 9. 26



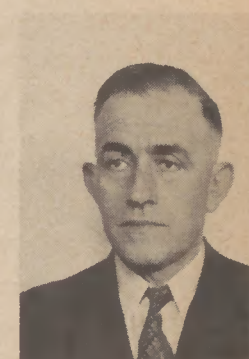
Karl Degner
Rohrwerksarbeiter
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 23. 10. 26



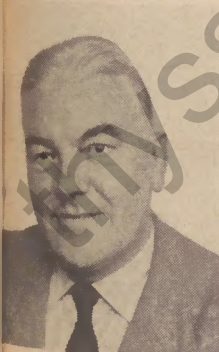
Andreas Piechowiak
Vorarbeiter
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 26. 10. 26



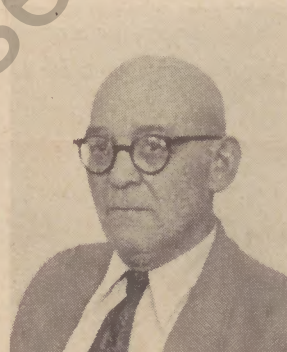
Josef Bochm
Vorarbeiter
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 7. 8. 28



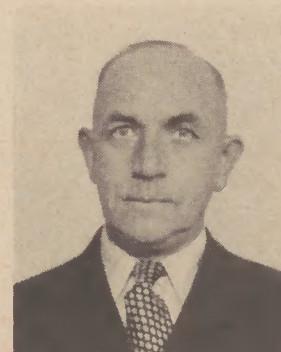
Wilhelm Bamberger
Vorarbeiter
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 20. 8. 28



Georg Kritzler
Techn. Angest.
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 26. 8. 28



Nicolaus Franken
Werkzeugausgeber
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 13. 9. 26



Kurt Haase
Kranfahrer
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 25. 9. 28



August Winkelsen
Ringschleifer
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 15. 10. 28

Sein Bild können wir
nicht bringen, weil er
krank zu Bett liegt.
Wir wünschen
baldige Genesung.

Oskar Franke
Elektriker
Werk Oberbilk
Eintrittsdatum: 18. 9. 28



Ich will dir mal was sagen....

weißt Du, lieber Leser, so ganz unter uns. Am besten, Du steckst Dir jetzt eine Zigarette an, drehst das Radio leise, hol aber vorher eine schöne Musik heran. Sag Deiner Mutti, sie solle Dich mal einen Moment in Ruhe lassen. Nachher kannst oder sollst Du dann mit ihr genau so verfahren, d. h., dann möge sie Deine Stelle in dem bequemen Stuhl einnehmen und Dir genau so in ein Traumland folgen, wie ich es jetzt von Dir wünsche.

So, und nun wollen wir beide erst mal überlegen, wie das eigentlich so heute mit den Menschen steht. Ich meine all diejenigen, welche gleich Dir in einem großen Werk arbeiten, ganz gleich an welchem Platz. Tagaus, tagein laufen wir alle in dieses große Werk, verbringen dort eine ganz erheblich lange Zeit. Strengen uns an, holen vieles aus uns heraus, setzen einen großen Teil unserer Fähigkeiten ein, um dadurch das Werk und uns „am Leben“ zu erhalten. Ja, und wenn die Arbeitszeit rum ist, begeben wir uns in unsere vier Wände, sind mehr oder weniger müde und haben das Bedürfnis, den stark mitgenommenen „Lebens-Akku“ in irgendeiner Form wieder aufzuladen. Es beginnt der Feierabend.

Wie gesagt, das geht so tagaus, tagein, durch Jahre hindurch! Und was macht Mutti in derselben Zeit? Gott ja, die ist zu Hause, und jedes Mal, wenn Du abends nach Hause kommst, dann macht sie ein freundliches Gesicht, ist die Ruhe in Person, selbst wenn Du etwas kribbelig geworden bist usw. usw. Du kennst den Film, der jetzt vor Deinem geistigen Auge abläuft. Du hast gelesen, daß Hausfrauenarbeit genau so anstrengend ist wie Deine eigene, daß Mutti also genau so erschöpft ist wie Du

selber und daß Sie ihren „Feierabend“ genau so braucht, um den besagten Akku wieder aufzuladen. Wenn Du dieses alles nun hin und her überlegt hast, dann stoßen Deine Gedanken eigentlich ganz automatisch auf eine Einrichtung des modernen Lebens, die da heißt: Urlaub!

Dir fällt ein, daß diese Einrichtung vor noch gar nicht langer Zeit absolut nicht so selbstverständlich war. Du weißt, daß die Gewerkschaften so um 1918 herum ihren Kampf um den bezahlten Urlaub gewonnen haben, und die älteren Herren unter uns haben es noch am eigenen Leibe erleben müssen, daß es so etwas gar nicht gegeben hat. Aber ich will auf etwas anderes heraus. Wenn Du bis hierhin mit Deinen Gedanken gefolgt bist, dann frage Dich selber doch einmal an erster Stelle und dann gewissermaßen im Geiste Deine Bekannten, was man sich so unter „Urlaub-machen“ vorstellt.

Du wirst jetzt erleben, daß sich die Gemüter sehr plötzlich zu oft entgegengesetzten Meinungen entschließen.

Der eine meint: Ich bleibe zu Hause, mache es mir gemütlich, esse nur die besten Sachen, gehe früh schlafen, viel ins Kino und arbeite im Garten. Das hat viele Vorteile für mich und vor allem, es ist billig!

Der Zweite berichtet gleich begeistert von den schönen Fahrten, welche er grundsätzlich nur im Sommer unternimmt. Dabei kommt es ihm durchaus nicht auf Hotelunterbringung an, er zeltet, schläft im Wald. Natürlich ohne Mutti, für „die“ ist das nichts mehr. Kostenpunkt? Sehr gering!

Na und so weiter! Süden — Norden, See — Gebirge. Sommer — Winter. Mit Kinder — ohne Blagen. „Jeder Deutsche einmal in Italien“ — „Bleibe im Lande, ernähre Dich redlich“. Kurz über die verschiedenen Geschmäcker kann man sich streiten. Bei allen aber findet sich immer wieder der Gedanke: Raus aus dem Alltag — einmal etwas ganz anderes tun — raus aus der Tretmühle: Einmal wieder Mensch sein dürfen! Ohne Titel, ohne Pflichten — unbekannt in einem Haufen Gleichgesinnter. Keine Großstadt, Maschinengestank und Lärm, Sonne — Luft — Freiheit!

Siehst Du, lieber Leser, das sind nun keine Schlagworte gleich politischen Parolen. Nein, die Konsequenz aus diesen

Wie wäre es mit dem Schwarzwald als Ziel einer Urlaubsreise? Könnte diese Aufnahme nicht locken?

Ihr Reisebüro: Die Sozialabteilung



Gedanken sind absolute Lebensnotwendigkeiten; d. h.: Du mußt!

Jeder Mensch, der ein ganzes Jahr seine Pflicht gewissenhaft erfüllt, der seine ganze Kraft zugunsten seiner Familie und Existenz eingesetzt hat, braucht eine angemessene Entspannungs- und Erholungspause, in der er einmal all das tut, wozu sonst keine Zeit in dem modernen Tempo verbleibt. Und dieser Satz gilt für Männlein und Weiblein. Das gilt genau so für die Hausfrau, die ja sicherlich auch gern mal am fertig gedeckten Tisch sitzen möchte. Ja und es klingt eigentlich etwas frech, wenn ich behaupte: dagegen gibt es keine stichhaltigen Einwände! Die sind übrigens allzu bekannt und heißen meistens Finanzfrage, Anschaffungskosten neuer Möbel, Kriegsfolgen, alles verloren, kleine Kinder oder gar Säuglinge. Stimmt alles, tausendmal ja, aber dennoch lassen sich all diese Fragen mit gutem Willen lösen, denn eines, Mensch, vergiß nie: auch Dein gesunder Körper braucht den Urlaub wie das tägliche Brot. Du machst immer ein schlechteres Geschäft, wenn Du darauf verzichtest! Du lebst nur ein Leben, und eines Tages mußt Du Dir selber eine Rechnung vorlegen. Dann nutzt kein „hätte ich doch“ oder ähnliches mehr, dann ist es zu spät.

Vielleicht denkst Du: was soll dieses Geschreibsel, jetzt, außerhalb der „Urlaubszeit“? — „Außerhalb“? — Siehst Du, wenn wir uns verstehen, dann gibt es eigentlich kein „außerhalb“ bzw. keine „Urlaubszeit“ oder „Saison“, dann bleibt der Grundgedanke jedweder Urlaubszeit ob Sommer oder Winter gültig, nämlich: Spring einmal aus dem Rahmen heraus, den Dir das irdische Leben gesteckt hat, den Dir Existenzkampf usw. aufzwingen und der da heißt: Arbeitsplatz, Großstadt, eigene vier Wände.

Wenn Du nun bisher oder in diesem Jahr nicht so gehandelt hast, dann kommt diese Überlegung gerade richtig zu diesem Zeitpunkt. Vielleicht klappt es noch im Winter (nicht zu verachten!) oder aber schon jetzt wird für das nächste Jahr gespart. Auf jeden Fall ist ein solcher Urlaub wichtiger als ein neuer Kleiderschrank!

Und noch eines zum Schluß! Bitte, vergiß Deine Mutti nicht, wie gesagt, sie ist ein gleicher Mensch wie Du. Leg ihr zu Weihnachten einen Gutschein über eine Urlaubsfahrt auf den Tisch, sie freut sich mehr darüber als über ein neues Kleid (Pessimisten behaupten zwar: dann will sie gleich beides!).

... und die Blumen für den Verfasser sollen die „Mutti's“ später beim Werkspfortner abgeben.

Dr. R.

Anmerkung: Der Pfortner wurde für alle Fälle verständigt, wer seine Beiträge in den Werkmittellungen mit Dr. R. zu zeichnen pflegt.

FERIEN

in Hellenthal/Eifel



Wir wollten nach Belgien, aber oh weh!

erstens ...

zweitens ...

drittens ...!

An einem Montagmorgen war es also so weit. Um 8.15 Uhr hatte sich eine ansehnliche Menge reiselustiger Lehrlinge und jugendlicher Arbeiter auf dem Bahnhofsvorplatz eingefunden. Als einer der letzten stellte sich unser Herr Rutz ein, so waren wir bis auf einen, der sich am Vortage den Arm gebrochen hatte, vollzählig.

Auf dem kurzen Stück Bahnfahrt von Düsseldorf nach Köln offenbarten sich schon die Temperamente. Die einen forderten die Streckenarbeiter auf, kräftiger zu arbeiten. Zugucken, wie andere arbeiten, ist ja immer schön. Einige fanden es unterhaltsamer, den Landarbeiterinnen zuzuwinken. Ganz Besinnliche dachten an ihre Kameraden, die jetzt um 9 Uhr hinter dem Schraubstock standen und arbeiteten, und hatten ihre Freude hieran.

In Köln war eine Stunde Aufenthalt. Hier fielen die ersten bereits über ihre Verpflegung her. Die Verdurstenden wechselten das erste Taschengeld in Bier um. Nur ein Trupp sparsamer und bedächtiger Knaben wollte die Stadt „sehen“. Bei fünf Beamten versuchten sie durch die Sperre zu kommen, ohne Beförderungsschein anscheinend ein

Ding der Unmöglichkeit, beim sechsten hatten sie doch noch Glück und konnten jetzt ungehindert auf Entdeckung ausgehen. In den Dom, über den Neumarkt, durch die Hohe Straße, zum Funkhaus und schließlich zufrieden und stolz, daß sie es doch noch geschafft hatten, kehrten sie wieder zum Bahnhof zurück.

In Kall ludt uns dann der „Eifelzepp“ aus. Fast zwei Stunden Aufenthalt! Da war guter Rat teuer. Mit fünf trockenen Brötchen auf der Faust trabten wir durch Kall, von dem wir in einer knappen Viertelstunde Zentrum und Vororte gesehen hatten, was blieb uns also anderes übrig? Hinein in die Gaststube. Als wir die für die Rückkehr festgesetzte Zeit mit knapp 15 Minuten überschritten hatten, wurden die ersten von uns unruhig, brachen auf, sausten zum Bahnhof und bekamen die „Zigarre“ für die anderen gleich mitgeliefert.

Gegen 14.30 Uhr waren wir endlich am Bestimmungsbahnhof angelangt, sahen uns aber vergeblich nach einem Gefährt um, das unsere Koffer zur Jugendherberge gebracht hätte. Da sie nur 20 Minuten vom Bahnhof entfernt sein sollte, packten wir uns die Koffer auf den Ast und zogen ab in Richtung Herberge. Nach 10 Minuten Fußmarsch machten uns Einheimischen die freudige Eröffnung, noch 20 Minuten, dann seid ihr da. Als ein großer Teil schon dem Zusammenbruch nahe war, erreichten wir einen Bauernwagen, der uns für einen Groschen pro Koffer die Sachen bis kurz vor die Tür fuhr.

Gegen 15.15 Uhr hatten wir unser erstes Mittagessen, ein Nudelgericht verputzt. Nun bedachte uns der Herbergsvater mit der Einführungspredigt, in deren Verlauf einzelne den zweiten Tiefschlag nach der Kofferschlepperei erhielten: „Die Brotesser kommen hier nicht auf ihre Kosten“; die anderen kamen es nebenbei gesagt in der ersten Woche auch nicht.

Fast in Ekstase versetzte uns aber das Freibad, kaum 3 Minuten von der Herberge und wirklich schön gelegen. Die Verhältnisse in Düsseldorf sind in diesem Punkte ja besonders armselig. Nach dem ersten Bad, das zwar die ramponierten Lebensgeister wieder auffrischte, im übrigen aber lausig kalt war, schwärmten wir kurz nach dem Abendessen ins Gelände, wurden aber vom Regen in die schützende Obhut der Herberge zurückgetrieben. Bis zum Schlafengehen jagten noch ein paar Unermüdliche den Tischtennisball über das Netz, dann gingen wir mit durchschnittlich acht Mann auf ein Zimmer und bekamen unsere Kojen zugeteilt. Nach einer noch unruhigen Nacht und dem Sieben-Uhr-Frühgesang des Herbergsvaters erwartete uns um 8 Uhr ein feudales Frühstück, bestehend aus 2 Brötchen, 4 Scheiben Brot, 4 Kügelchen Margarine und unbeschränkte Menge Marmelade. Durch die Nähe der belgischen Grenze ergab sich der allgemeine Wunsch schon am ersten Morgen: „Wir wollen nach Belgien rein.“ Aber oh weh, nach einem reizenden Spaziergang durch den noch dampfenden Wald waren wir bald in unmittelbarer Nähe der Grenze angekommen. Wir mußten uns aber sagen lassen, daß erstens die Grenze gesperrt sei, zweitens jeder unerlaubte Grenzübertritt DM 20.— bis DM 25.— koste, und daß drittens hinter wie vor der Grenze genau dasselbe Deutsch gesprochen würde. Der Nachmittag gehörte der Badeanstalt, eine Gewohnheit, die bald zum festen Bestandteil unserer Tageseinteilung wurde. Überhaupt, nach den ersten zwei, drei Tagen hatte bald jeder seinen genauen Tagesablauf, falls nicht mal wieder das so geliebte Kartoffelschälen dazwischen kam.

Über die Bezeichnung Luftkurort hat mancher im Stillen gelächelt, es kommt aber wohl darauf an, was man erwartet. Kurkonzerte und Promenaden gab es nicht, dafür aber eine Gegend, die schon manchem Verwöhnten etwas bot, unendliche Tannenwälder mit zahlreichen Hochständen, die auf uns eine merkwürdige Anziehungskraft ausübten, Rehe, die man sogar mittags auf den einsamen Waldlichtungen sehen konnte, wenn man nicht gerade mit einer Horde von 20 Mann durch das Gehölz brach. Aber daß die Gegend so wunderbar war, hatten schon vor uns eine Reihe wohlhabender Leute gemerkt, die sich dort in den kilometerlangen, schmalen Tälern, inmitten von riesigen Tannen, herrliche Jagdhütten hatten hinsetzen lassen.

Wurde nach solch einem erholsamen Spaziergang, der dem einen oder anderen doch eine ungewohnte Sache war, und mit dem der Morgen im Fluge verging, das Essen aufgetragen, so gab es hauptsächlich in der ersten Woche oft lange Gesichter. Man erwartete zwar kein Kotelett mit Spargel und zerlassener Butter, aber doch immerhin gar gekochte und vielleicht auch geteilte Kartoffeln unter dem Schnittgemüse, das anscheinend ein beliebter Eifel-leckerbissen ist, uns aber gar nicht so zusagte. Charakteristisch war ein Satz, den einer nach solch einem Essen mehr betrübt als gewollt witzig aussprach: „Eine Gemüsesuppe, direkt hinter dem Haus mit der Sichel in den Kochtopf gemäht.“ Doch dies konnte uns den Urlaub nicht verderben und mit einer stillen Freude wurde denn in der zweiten Woche das gute, man hätte bald sagen können sehr gut gewordene Essen begrüßt.

Durchweg brachte die zweite Woche eine ganze Reihe Annehmlichkeiten, die unser Glück vollständig machten. Wie schon gesagt, das Essen wurde besser. Wer bis dahin



Man sagt, es würde jungen Männern nicht schaden, wenn sie Bekanntschaft mit der Hausarbeit machen, das trüge später zum gegenseitigen Verständnis in der Ehe bei. Wir sind gern bereit, die Namen der Teilnehmer an diesem „Kursus“ bekanntzugeben.



wegen des 20 Minuten Fußmarsches zur Kirche auf die Frühmesse verzichtete, hatte jetzt jeden Morgen Gelegenheit, an einer kleinen Morgenandacht einer Viersener Gruppe unter einem Kaplan teilzunehmen. Um dem allen noch die Krone aufzusetzen, stellte sich mit Samstagnachmittag strahlender Sonnenschein ein. Langsam aber rückte dann doch der Tag der Abreise heran. Merkwürdig war dabei zu beobachten, daß kaum noch ein einziger am Sonntag fahren wollte, eine Streitfrage, bei der sich noch am Montag, Dienstag die Gemüter erhitzt hatten.

Bei Blitz und Donner verließen wir dann am Samstagnachmittag die Herberge und Hellenthal. Zu diesem Auszug war auch der Wagen für unsere Koffer zur Stelle. So hatten 14 Tage ihren Abschluß gefunden, 14 Tage, in denen nicht gerade jeder 10 Pfund zugenommen hatte, aber doch fast jeder durch das regelmäßige Baden und Sonnen um einige Nuancen dunkler getönt war.

Dieser kurze Bericht wird dem einen oder anderen Teilnehmer unseres gemeinsamen Urlaubs noch mal zu einem kleinen Augenblick der Rückerinnerung Anlaß geben. Natürlich blieb manches unerwähnt. Trotzdem wieder viel Spaß im nächsten Urlaub! Bis dahin mit dem für Hellenthal kennzeichnenden Gruß: Guten Mooorogen!

O. B.

Lebenshaltungsindex und Lohnentwicklung

Die Preise für die Lebenshaltung werden in der sozial- und wirtschaftspolitischen Diskussion oft zur Gegenüberstellung mit der Lohnentwicklung verwandt. Inwieweit es sich hier um eine „Reallohnentwicklung“ handelt (sprich Wirklichkeitswert), soll nachstehend dargestellt werden.

Der Lebenshaltungsindex (Maßstab für zeitliche Entwicklung) eines Haushaltes, aufgebaut auf eine mittlere Gruppe, das sind 4 Personen einschließlich eines erwerbstätigen Haushaltsvorstandes, wird monatlich vom Statistischen Bundesamt nach einem Verrechnungsschlüssel ermittelt. Dieser Preisindex für die Lebenshaltung hat als Schlüssel die Kosten für eine bestimmte Anzahl von **Bedarfsgruppen**, wie z. B.

1. Ernährung,
2. Getränke und Tabakwaren,
3. Wohnung,
4. Heizung und Beleuchtung,
5. Hausrat,
6. Bekleidung,
7. Reinigung und Körperpflege,
8. Bildung und Unterhaltung,
9. Verkehr, Eisenbahn, Straßenbahn usw.

für einen Monat herausgestellt.

Dieser Verrechnungsschlüssel, „Warenkorb“, dessen Inhalt für die Lebenshaltung eines Haushaltes notwendig ist, wird laufend vom Statistischen Bundesamt überwacht und periodenweise durch die veränderten Indexzahlen ausgewiesen.

Also je nach der Preisentwicklung steigen oder fallen die Kosten der Bedarfsgruppen. Dementsprechend verändert sich auch der Preisindex für die Lebenshaltung.

Für ein besseres Verständnis wird folgendes Beispiel angeführt.

Ein mittlerer Haushalt hat 1938 monatlich für die Ernährung RM 188.— ausgegeben. Durch die veränderten Preise und die Umstellung der Ernährung muß der gleiche Haushalt im Jahre 1950 für die Lebenshaltung DM 293.— bezahlen.

Um die Jahre 1938 und 1950 in der Preisentwicklung beobachten zu können, bedienen wir uns des folgenden Rechnungsvorganges.

Ausgangsbasis 1938 = Indexzahl 100 = RM 188.—
1950 = Indexzahl 156 = DM 293.—

Wollen wir, wie in unserem Beispiel, die Entwicklung der Bruttoverdienste und der Preisentwicklung für Ernährung 1938 und 1950 vergleichen, so müssen wir die Bruttoverdienste von 1938 ebenfalls als Ausgangsbasis gleich Indexzahl 100 setzen und eine entsprechende Umrechnung der Indexzahl nach dem Bruttoverdienst für das Jahr 1950 vornehmen. Die beiden so ermittelten Indexzahlen für Ernährung und Bruttoverdienst lassen dann Vergleiche zu, wenn entsprechende Faktoren im Entwicklungszeitraum be-

rücksichtigt werden. Die durchschnittliche Größe der Haushaltungen mit erwerbstätigem Haushaltsvorstand wurde nach der Volkszählung vom September 1950 mit etwa 3,5 Personen festgestellt. Die statistische Erhebung wurde demzufolge auf 4 Personen abgestellt, deren Haushaltsvorstand als Arbeiter, Angestellter oder Beamter in abhängiger Stellung tätig ist.

Bekanntlich steigen die Bedürfnisse mit der Höhe des Einkommens, wodurch sich die Ausgabekosten für Ernährung, Bekleidung, Hausrat usw. entsprechend verändern. Demzufolge wurden vom Statistischen Bundesamt drei verschiedene Verbraucherschichten herausgestellt.

Als Grundlage für diese drei Verbrauchergruppen wurden die Lebenshaltungsausgaben des Jahres 1950 bestimmt.

1. Gruppe: Mittlere Verbrauchergruppe mit monatlich DM 293.— Lebenshaltungsausgaben bzw. DM 360.— Haushaltseinkommen.
2. Gruppe: Gehobene Verbrauchergruppe mit monatlich rund DM 525.— Lebenshaltungsausgaben bzw. DM 650.— Haushaltseinkommen.
3. Gruppe: Untere Verbrauchergruppe mit monatlich rund DM 170.— Lebenshaltungsausgaben bzw. DM 210.— Haushaltseinkommen.

Nachstehende Tabelle zeigt die Gliederung des Preisindex für die Lebenshaltung nach den Preisen der Bedarfsgruppen im Jahresdurchschnitt 1950.

Tabelle 1: Gliederung des Preisindex für die Lebenshaltung¹⁾
(Neuberechnung)
Mit Preisen im JD 1950

Bedarfsgruppe	Aufwandssummen je Monat					
	Mittlere Verbrauchergruppe		Gehobene Verbrauchergruppe		Untere Verbrauchergruppe	
	DM	vT	DM	vT	DM	vT
Ernährung	135,03	461,3	190,31	362,5	93,99	550,7
Getränke und Tabakwaren	20,69	70,7	42,43	80,8	7,53	44,1
Wohnung	29,85	102,0	52,97	100,9	18,54	108,7
Heizung und Beleuchtung	15,09	51,6	23,74	45,2	9,87	57,8
Hausrat	14,51	49,6	48,17	91,8	5,46	32,0
Bekleidung	37,99	129,8	80,33	153,0	19,55	114,5
Reinigung und Körperpflege	12,47	42,6	24,42	46,5	5,85	34,3
Bildung und Unterhaltung	18,74	64,0	40,45	77,0	6,58	38,6
Verkehr	8,32	28,4	22,23	42,3	3,30	19,3
Lebenshaltung insgesamt	292,69	1000,0	525,05	1000,0	170,67	1000,0

¹⁾ 4-Personen-Arbeitnehmer-Haushaltung.

Eine entsprechende Umrechnung der Lebenshaltungskosten der Jahre vor 1950 kann hieraus abgeleitet werden.

Ausgangsbasis 1938 = 100

1938 Indexzahl = 100

1950 Indexzahl = 156

lt. Meldung des
Statistischen Bundesamtes

(siehe Tabelle II)

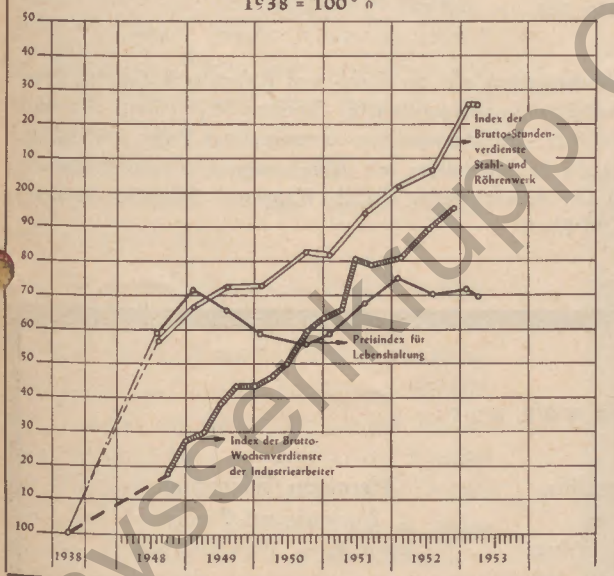
Den Preisindex für die Lebenshaltung der mittleren Verbrauchergruppe haben wir von 1938 bis März 1953 in unserer **Tabelle II** aufgezeigt. Gleichzeitig haben wir den Index der Bruttowochenverdienste der Industriearbeiter, wie sie vom Statistischen Bundesamt errechnet werden, gegenübergestellt. Für den gleichen Zeitraum haben wir unsere betriebliche Lohnentwicklung eingezeichnet nach einem Werkdurchschnittsstundenlohn. Dieser Werkdurchschnitt wurde ermittelt nach dem Brutto-Stundenverdienst einer Gruppe von Arbeitern folgender Zusammensetzung:

- Hilfsarbeiter,
- angelernte Arbeiter,
- Facharbeiter,
- qualifizierte Facharbeiter,
- Spezialarbeiter.

Die Indexzahl unserer Werkdurchschnittsstundenverdienste wurde in gleicher Weise errechnet wie die Indexzahl für die Lebenshaltung sowie die Indexzahl der Bruttowochenverdienste der Industriearbeiter. Als Ausgangsbasis haben wir das Jahr 1938 gleich 100 angesetzt.

Die Entwicklung des Preisindexes für die Lebenshaltung und des Indexes der Verdienste der Industriearbeiter

1938 = 100 %



Der Preisindex für die Lebenshaltung und der Index der Bruttowochenverdienste der Industriearbeiter sind aus Unterlagen des Statistischen Bundesamtes entnommen.

Inwieweit sich diese mit den Indexzahlen des Wirtschaftswissenschaftlichen Institutes decken, soll hier nicht beurteilt werden.

Sieht man von dem Preisindex für Lebenshaltung ab, dann sind die Vergleichsgrößen „Index des Bruttowochenverdienstes der Industriearbeiter“ und „Bruttostundenverdienst Stahl- und Röhrenwerk“ feststehende Größen, die sich bei einer Gegenüberstellung des Preisindexes für Lebenshaltung nach den Gewerkschaften nicht verändern würden.

Selbstverständlich können auch bei dieser Gegenüberstellung (Tabelle II) absolute Werte nicht verglichen werden, da z. B. die Lohnsteuerentwicklung seit der Vorkriegszeit zu vorsichtigsten Schlußfolgerungen zwingt. Die progressive Lohnsteuerentwicklung bei erhöhtem Arbeitseinkommen ist erheblich stärker als vor dem Kriege.

Der Verfasser vertritt hier die gleiche Meinung, wie sie von der Stahltruhändlervereinigung und dem Wirtschafts-Wissenschaftlichen-Institut der Gewerkschaften publiziert wird, daß die **Nettolöhne** sich besser zu einer Gegenüberstellung eignen als die Bruttolöhne. Statistische Zahlen der Nettoverdienste der Industriearbeiter, die einen Vergleich zulassen, sind aus den Jahren vor 1950 vom WWI sowie von der Stahltruhändlervereinigung nicht veröffentlicht worden. Aus diesem Grunde mußten die Bruttowochenverdienste des Statistischen Bundesamtes verwendet werden. Immerhin lassen sich aus diesen Gegenüberstellungen interessante Vergleiche ziehen, die auch dem Laien einige Hinweise geben.

Interessant ist, daß der Index der Bruttowochenverdienste der Industriearbeiter (Durchschnitt aller erfaßten Gewerbegruppen und aller Leistungsgruppen der Arbeiter und Arbeiterinnen der Industrie) in der Zeit nach der Währungsreform eine erhebliche Zeit brauchte, um (Mitte 1950) den Realwert, d. h. den Preisindex für Lebenshaltung zu erreichen. Im Gegensatz zu dem größten Teil der Industrie ist der Realwert nach dem Bruttostundenverdienst bei der Stahl- und Röhrenwerk Reisholz GmbH bereits Anfang 1949 erreicht worden und ist im Jahre 1950 bereits um 15 Prozent über den Index der Bruttoverdienste der Industriearbeiter gestiegen.

Die Entwicklung ist in unserem Werk gegenüber dem Preisindex für Lebenshaltung weiter progressiv gestiegen, so daß sich der Lebensstandard gegenüber 1938 wesentlich verbessert hat. Im selben Zeitraum, wo die Bruttowochenverdienste der Industriearbeiter gestiegen sind, ist auch in gleicher Weise die Lohnentwicklung in unserem Werk weiter vor sich gegangen. So war der Prozentsatz über dem Index der Bruttowochenverdienste der Industriearbeiter Ende 1952 unverändert.

Betrachtet man die Lohnentwicklung weiter, dann zeigt die bildliche Darstellung, daß die Ansprüche des eigentlichen Lebens allgemein gestiegen sind. Rücklagen (Sparguthaben) werden auch heute im Verhältnis zur Vorkriegszeit nur zu einem geringen Prozentsatz getätigt. Es liegt die Vermutung nahe, daß ein großer Teil des Einkommens, der über dem Realwert liegt, für den normalen Nachholebedarf aufgewandt wird, der durch den Krieg verursacht wurde. Nur dadurch ist der z. Zt. übernormale Kauf an täglichen Lebensgütern zum Teil verständlich.

Nach einer Veröffentlichung des Zentralblattes für Arbeitswissenschaft sind die Löhne und Gehälter für Männer und Frauen, für gelernte, angelernte oder ungelernte Arbeitnehmer sehr unterschiedlich zu betrachten. Die durchschnittlichen Wochenverdienste in der Industrie waren ihrem Realwert nach Mitte 1951 um nicht ganz 10 v. H. höher als 1938. Dagegen hat der Realwert der Facharbeiterlöhne in der Industrie gerade wieder den Vorkriegsstand erreicht. Für Hilfsarbeiterinnen und für Arbeiter im Steinkohlenbergbau hat sich das Reallohniveau gegenüber 1938 erhöht. Unter dem Stand von 1938 blieb der Realwert der Beamtengehälter. Diese Entwicklung des Realeinkommens deckt sich in etwa mit dem Bruttowochenverdienst der Industriearbeiter nach Tabelle II. Man könnte nach der bildlichen Darstellung des Realeinkommens zu der Feststellung kommen, daß die Löhne gegenüber dem Preisindex für Lebenshaltung ihren Höchststand erreicht haben und eine

weitere Aufspaltung von Preis- und Lohnindex inflationistischen Charakter haben kann, die für eine gesunde Volkswirtschaft nicht tragbar ist.

Wir sollten hierbei aber nicht ganz vergessen, daß die allgemeine industrielle wirtschaftliche Entwicklung in der gleichen Zeitspanne (1938–1950) gesehen werden muß. Nach einer Bekanntgabe des Statistischen Bundesamtes hat sich die Indexzahl der industriellen Produktivität*) in den Jahren 1949–1952 für die **gesamte Industrie** (ohne Energie und Bau) wie folgt entwickelt:

1949	=	82,3	Prozent
1950	=	92,8	Prozent
1951	=	102,6	Prozent
November 1952	=	113	Prozent

Die Schlußfolgerung hieraus ist, daß eine inflationistische Gefahr nicht vorhanden ist, da gleichzeitig mit der Steigerung der Löhne eine Produktionssteigerung erfolgt ist.

In Amerika ist seit Jahren diese gleichartige Entwicklung zu verzeichnen, d. h. bei einer Lohnsteigerung ist ebenfalls eine Produktivitätssteigerung erfolgt. Dieses hat dazu beigetragen, daß der amerikanische Arbeiter heute den höchsten Lebensstandard besitzt; ebenso ist die gewaltige Ausweitung der Industrie hierauf zurückzuführen.

Es dürfte weiter interessant sein zu erfahren, daß in Amerika nach Angaben des „Department of Labor“ (Arbeitsministerium) monatlich ein Lebenshaltungskostenindex in der gleichen Art wie in Deutschland vom Statistischen Bundesamt erstellt wird.

Dieser Lebenshaltungskostenindex wird bei vielen Betrieben, insbesondere in der Autoindustrie, als **eine** der Grundlagen angesehen, welche tarifpolitische Maßnahmen einleitet und als Lohnveränderungsschlüssel verwendet wird. Vielleicht wäre es gut, wenn in Deutschland diese fortschrittlichen Gedanken von den Tarifpartnern aufgegriffen würden.

Die Gesellschaft für soziale Betriebspraxis veröffentlichte im Juli 1953 eine Umfrage eines Meinungsforschungsinstitutes über den Lebensstandard der Arbeiterschaft. Die Umfrage lautete:

„Hat sich Ihre Lebenshaltung gegenüber dem Jahre 1949 verbessert, verschlechtert oder ist sie gleich geblieben?“

Die Antworten der Arbeiter auf diese Frage entsprechen fast genau den entsprechenden Anteilen, die für die Gesamtbevölkerung ermittelt wurden. 61 v. H. er-

klärten, daß sich ihre Lebenshaltung gegenüber 1949 verbessert, 16 v. H., daß sie sich verschlechtert habe, und 20 v. H., daß sie gleichgeblieben sei, während 3 v. H. die Frage nicht beantworteten. Diese und ähnliche Befragungsergebnisse zeigen, daß der Arbeiter die Entwicklung seiner Lebenshaltung nicht wesentlich ungünstiger beurteilt als der Durchschnitt der Gesamtbevölkerung und weiter, daß sich die Lebenshaltung des Arbeiters sowohl im Laufe der letzten Jahre als auch insbesondere im Verlauf des letzten Halbjahres nach seiner eigenen Aussage beträchtlich verbessert hat.

Weitere Einzelheiten und Zusammenhänge dieser Lohn- und Preisindexvergleiche zu entwickeln, ist in dieser kurzen Zusammenfassung nicht möglich. Sinn und Zweck dieses Aufsatzes war, die Entwicklung des Preisindex gegenüber den Bruttowochenverdiensten der Industriearbeiter im allgemeinen, insbesondere unseres Durchschnittsstundenverdienstes aufzuzeigen. Hierbei war es notwendig, auf den Aufbau und die Entwicklung solcher Indexzahlen kurz einzugehen.

Rudolf Schoppe

*) Der Index der industriellen Produktivität je Arbeitsstunde bzw. je Beschäftigungsstunde entsteht durch Division des Produktionsindex durch einen Index der geleisteten Arbeitsstunden bzw. Beschäftigtenstunden. Mit diesen Indexziffern wird ein Anhaltspunkt über die Entwicklung der Arbeitsproduktivität in der Industrie gegeben.

Bildnachweis: Seite 206: Renate Moser; Seite 211: Werksarchiv; Seite 214, 215: Bildstelle des DGB.; Seite 223: Johannes Medebach; Seite 225: Heinz Buers; Seite 227: Hubert Eisenkopf; Seite 220, 221 und 231: Werkphotos.

Herausgegeben von der Stahl- und Röhrenwerk GmbH., Düsseldorf-Reisholz. Verantwortlich: Direktor August Best, Düsseldorf-Reisholz. Erscheinungsweise: In zwangloser Folge. Einsendungen an die Sozialabteilung mit dem Kennwort „Werkmitteilungen“. Druck: Aussaatz-Verlag GmbH., Wuppertal. Grafische Gestaltung: Karl Busch

Durch Tod gingen von uns:

Walter Voß

Rohrwerksarbeiter
am 31. 5. 53, Werk Reisholz

Wolfgang Mitschke

Pressereiarbeiter
am 4. 8. 53, Werk Reisholz

Hermann Wieczorek

Pensionär, zul. Dreher
am 6. 8. 53, Werk Oberbilk

Anton Pommerin

Schlosser
am 12. 8. 53, Werk Oberbilk

Hermann Müller

Schlosser
am 22. 8. 53, Werk Oberbilk

Emil Lange

Pensionär, zul. Angestellter
am 1. 9. 53, Werk Reisholz

Wilhelm Derichs

Angestellter
am 13. 9. 53, Werk Oberbilk

Lorenz Theunissen

Pensionär, zul. Maschinist
am 13. 9. 53, Werk Oberbilk

Eile mit Weile



Die fortschreitende Motorisierung stellt an die mit der Verkehrsregelung betrauten Stellen immer neue Anforderungen. Im Jahre 1938 waren im Bundesgebiet etwa 1,5 Millionen Kraftfahrzeuge zugelassen, heute sind es schon beinahe 4 Millionen. Die Zahl der Personenzugehörigen hat sich in dieser Zeit verdoppelt, die der Lastwagen und Motorräder sogar verdreifacht. Angeregt durch die günstig erscheinenden Teilzahlungsangebote der Lieferfirmen kommen immer noch mehr Motorräder in den Straßenverkehr. Dafür wurde aber auch festgestellt, daß zehn von hundert Motorradfahrern verunglücken, ehe die letzte Rate bezahlt ist, dabei ist das erste Jahr das gefährlichste. Die älteren Fahrer sind schon langsamer und vorsichtiger. Die in der Presse immer wieder veröffentlichten Verkehrsunfälle — alle 8 Minuten ein Unfall, 21 Tote täglich — sollten uns zu denken geben.

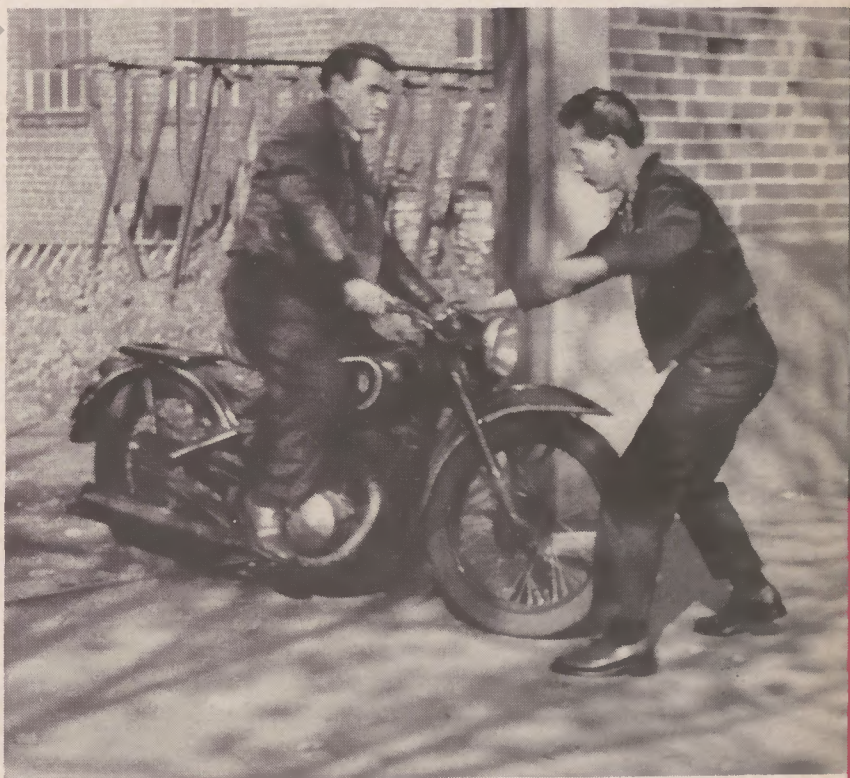
In der behelfsmäßigen Radwache in Reisholz sind wir durch die Beschlagnahme unserer Groß-Garage gegenüber dem Werk, räumlich sehr beengt; sie genügt gerade noch für das Abstellen der Fahrräder. Für die Motorräder ist kaum Platz zu schaffen. Die Wächter der Radwache geben sich alle Mühe, einen geregelten Verkehr durchzuführen, es bleibt aber zu wünschen, daß auch die Kollegen — mehr noch als bisher — den zweifellos ungünstigen Lage- und Platzverhältnissen Rechnung tragen. Auf engstem Raum sollen zur Zeit rund 90 Motorräder, Hilfsmotorräder und Motorroller untergebracht werden. Das erfordert schon Verständnis und gegenseitige Rücksichtnahme, gerade beim Einstellen, um Beschädigungen anderer Fahrzeuge zu vermeiden.

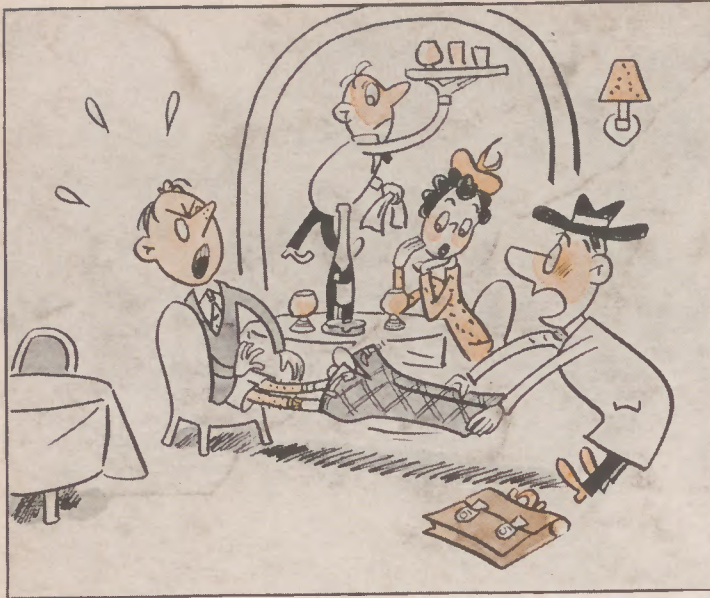
Besondere Aufmerksamkeit erfordert die Ein- und Ausfahrt. Warum denn so eilig,

kommt es wirklich auf Sekunden an? Muß der Bürgersteig unbedingt „aufgesessen“ überquert werden, wie man das des öfteren beobachten kann? Wie leicht bringt man sich selbst und andere damit in Gefahr.

Wenn wir — hoffentlich recht bald — unsere große Halle wiederbekommen, wird alles leichter; bis dahin eine Bitte: Geduld und Verständnis!
Bdt.

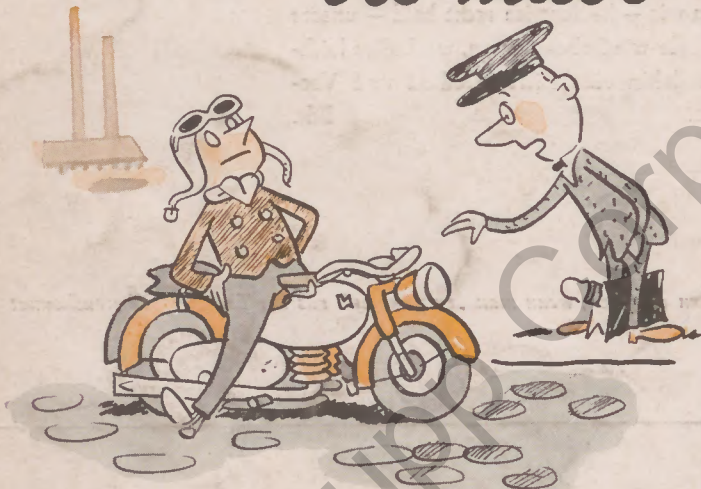
So kann es gehen, wenn man „aufgesessen“ aus der Toreinfahrt herauskommt





„Ich habe es satt, noch länger auf die Raten für die Hose zu warten!“

RATEN Sie mal!



„Und was kostet die Maschine?“
„Nur zwei Mark — — — wöchentlich!“



„Dies Teesieb gefällt uns! Wieviel müssen wir darauf anzahlen?“



1. Bild: „Alles zusammen für 14.75 DM Anzahlung, Franz-Josef!“



2. Bild: ... und am Lohnntag



„Werden Sie Ihren Verpflichtungen auch immer nachkommen können?“ „Aber sicher — ich spiele doch im Toto!“



„Sowas Ungerechtes! Oben brachten Sie Geld und bei mir wollen Sie 'ne Nachnahme kassieren!“